Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1796)

Artikel: Vermischte Aufsätze

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-656591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gytraft

aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern,

wegen Verbot aller fremden Kalendern.

Wir Schultheiß und Rath der Stadt Bern, thun kund hiemit: Alsdame mit besondern Missalen Bir wahrnehmen mussen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unsrigen angetragen, und in großer Anzahl verkauft werden, die vielerzley bedenkliche Sachen in sich halten; ja selbsten dergleichen den akjährlich ausgebenden Kaslendern einzwerleiben man sich bemühet zc. Daß demenach Wir, aus Landesväterlicher Vorssorg, Unser unterm zien Merzen lezthin deßhalb publicirtes Verbot zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten Wir alles Hausieren, Handeln und Feiltragen dergleichen Büchern, und aller andern, als der sogenannten Sern-Kalendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet und privilegirt, zu allen Zeiten völlig, und ben Poen der Consiscation, auch Obrigsteitlicher Ungnad, alles Ernsts hiemit gänzlich verboten haben wollen, inmaßen männiglich Unserer Ungehörigen, dieß Verbot in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu sepn wissen Watum den 31ten Christmonat 1731. Dieses Verbot erneuert den 25ten May 1784.

Vermischte Aufsäte.

Was ift heilig?

bit.

'94

194

794

790

791

79² 790

779

792

icher

nigl.

Mirt

schen

Deilig! wo im Fenerkleide Tugend, hohe Unschuld wohnt; Heilig! wo der Liebe Freude Rein und still im Herzen thront. Zink. Bott (1796).

Heilig! wo im Bruderkusse; Herz dem Herz entgegeneilt; Wo im süßen Bundesschlusse Gern der Eintracht Flügel weilt.

Miser

Aber nieder! mit dem Frechen, Nieder! nieder! mit dem Mann, Der den Schwur der Freundschaft brechen, Treu und Lieb' vergessen kann.

Heilig! wer die Tugend schonet, Wem sie unverletlich ist, Wer, wenn Liebe ihn belohnet, Nie des Ntadchens Gluck vergift.

> Nieder! wer so tief gesunken, Nieder! mit dem Bösewicht, Der, von schnöder Wollust trunken, Eine Rosenknospe bricht.

Heisig! wer benn vollen Mahle Arme Brüder nicht vergift, Wer, im goldnen Freudensaale, Immer Mensch und Bruder ist.

> Nieder! wer benm Klang der Vecher, Seiner Brüder Armuth höhnt, Nieder! der verruchte Zecher, Der nur seinen Lusten fröhnt.

Peilig! wer der Unschuld Bande, Und der Bosheit Ränke bricht, Wer ihm dient, dem Vaterlande, Durch Ersüllung dieser Pflicht.

> Alber nieder mit den Buben! Nieder mit der Höllenbrut, Die der Unschuld Fallen gruben, Dürstend nach der Unschuld Blut!

Heilig! wen der Lorbeer kranzet, Froh erkampft für's Vaterland! Hellig! wer durch Tugend glänzet, Wenn auch nicht durch Stern und Vand.

> Reiner biedern Freundschaft werth; Nieder, wer vom Mang geblendet, Lasterhaft sich selbst entehrt!

Heilig! wer die Gottheit ehret, Mensch und Christ die an den Tod. Nieder! wer nur Menschen höret, Heiliger ist unser Gott.

Un den Frieden.

Komm, o goldner Friede, wieder! Unse Mutter Erde weint Um den långst vermisten Freund, Ben den Leichen unsver Brüder, Kehre, goldner Friede, wieder! Wo du senst, komm bald hernleder.

Komm, es stehen Millonen Mit der Schnsucht karrem Blick, Aus dem Himmel dich zurück : Deun im Himmel mußt du wohnen. Laß die Götter droben wohnen, Komm, versohne Nationen.

Brüder kämpfen gegen Brüder, Menschen wider Menschlichkeit, Menschen gegen Macht der Zeit. Völker reifen Thronen nieder; Komm, es reifen alle Bande: Hilf der Menschheit von dem Strande. Thal und Berg und Fluren trauern, Menschendlut hat sie besteckt, Glut die Saaten abgeleckt. Hunger schleicht durch ode Mauern; Komm, o Friede! bald hernieder! Bane, was zerstort ist, wieder!

et,

eta

11.

mde.

Sammle, die zerstreuet waren, Gieh dem Vater seinen Sohn; Sieh! der Greis verzweiselt schon, Sucht ihn unter todten Schaaren. Komm und tröste Mutterherzen, Heile Wunden, die noch schwerzen.

Romm nur, lieber süßer Friede!
Sieh! in unsre frohen Reihn
Laden wir dich tanzend ein.
Komm, des Streites sind wir mide;
Ja wir sind des Arieges mude;
Rehre wicder, goldner Friede!

Die benden Wölfe.

Von Frankreichs Revolution Kam jüngst erst Rachricht in das Reich der Thiere. Wie? sprach ein alter Wolf, so lange schon Vlüht dort mein Glück, und immer friere Und hunge' ich hier noch? Komm, mein Sohn, Micht länger wollen wir am Thron Des Löwen noch als Diener stehen, In Frankreich sou's uns besser gehen! Pack ein! Geschwinde sort von hier. Gelobtes Land! dort herrschen wir! Wie.— sprach der Sohn— soll das geschehen?

Kanm scheint mir's möglich. — Glaube mir, (Erwiedert jener) es wird gehen; An rothen Mühen fehlt's uns unr,

Un rothen Mühen fehlt's uns nur, Denn achte Jakobiner - Seelen, Und ächte Jakobiner - Kehlen Berlieh uns selber die Natur.

Die Stecknadel, eine wahre Anekdote.

Zu einem reichen und angesehenen Kausmann in L. kam einst ein Handwerker, ziemlich dürstig, doch sauber gekleidet; begehrte, mit ihm allein zu sprechen, und brachte dann seine Worte, wenn nicht ganz, doch wenigstens ungesehr also an:

"Mein Herr, von Jugend auf hatte ich große Luft zur Sandlung, aber mein Vater dachte anders, und besaß auch wirklich nicht Vermögen um irgend etwas auf meine Er= ziehung wenden zu können. Ich mußte mich daher schon entschließen, sein Sandwerk auch zu lernen; habe nach seinem Tode es fortgesett, und stehe, dem himmel sen Dank! jest am mitlern Kenster zwischen Darben und Ueberfluß. Eine Gewohnheit ist mir indes doch von meiner alten Netgung übrig geblieben: daß ich nehmlich dann und wann Sonntage, wann ich von meiner wöchentlichen Arbeit ausruhe, im Allen ben mir überdenke, was ich wohl vornehmen würde, wenn ich jest Kaufmann ware. Manche Plane gehn dann durch meinen Ropf, und vergehn auch wie der; denn so klug bin ich doch, meinen Freunden und Zunftgenossen nichts von

met

meiner Träumeten merken zu lassen. Ein einziger Plan will schon seit einigen Woschen wicht wanken und weichen. Er scheint mir so anssührbar, und die ganze Spekulation so einträglich, daß ich wohl wissen möchte, ob Sie Lust hätten, mir ein vaar Minuten zuzuhören?

"Herglich gern."

Aber noch eine Bedingung hätt' ich daben. Gesent, Sie sänden nun daß ich Recht hätte, und die Sache aussührbar sen; gesent, Sie unternehmen es wohl selbst; versprechen Sie dann, mich an der Aussührung und am Nuhen Antheil nehmen zu lassen? Geld hab' ich frenlich telmes; aber an Thätigkeit wollt' ich gewissnichts sparen, und der erste Gedanke von einer guten Sache ist doch auch etwas werth.

"Sen es! wenn der Vorschlag anssihrbar ist, so gehöre dem Herrn der Prittheil des reinen Gewinstes!"

Der ehrliche Handwerksmann eröfnete nun seinen ganzen Plan, und der Kaufmann muste ben sich selbst gestehen: es sen ein Geschäft, worauf er nicht gesallen, sen thunlich und im Gelingungsfall sehr belohnend. — Indes war dieser Gelingungsfall doch nur wahrscheinlich, nicht gewiß; Anslage ward ziemlich viel ersordert; und endlich muste er sich daben großentheils einem Manne anvertrauen, den er heute zum erstenmal in seinem Leben sanz fremd war; der nicht übel sprach, aber doch selbst gestand, das er eigentlich die Hanklung nie erlernt habe. Kansmann gab daher die sehr vermuftige Antwort, daß er diesen Vorschlag keines. wegs abweisen , sondern nur genauck durchdenken, und seinen Bescheid barüber in einigen Tagen, spätestens in ein paar Wochen ertheilen wolle. Doch gerade dieser Aufschub missel unserm bandwer. fer höchlich. Entweder, daß er in die Aufrichtigkeit von jenem, wenn es sich verzöge, Miftranen feste, ober daß er wirklich so and Ueberzeugung sprach; furg, er behanptete: was unternommen werden solle, muffe jetzt, so schleunig als möglich, unternommen werden, und er bewies dies mit Gründen, die allerdings nicht unbeträchtlich, wenn gleich immer noch für die zwente Verson nicht ausschlag gebend waren.

Mitten im Fluß seiner Rede, und indem er ein paar Schritte im Zimmer mit dem Hausherrn auf und abgieng, ward er auf dem Fußboden eine Stecknadel gewahr, buckte sich, hob sie auf, und stecke sie sorgfältig, ohne jedoch im Sprechen zu stocken, in Ausschlag seines Ermels.

Dies, so sehr es Kleinigkeit war, entgieng doch den Angen des Kausmanns nicht; und kaum daß eine Pause ihm Gelegenheit zum Einfallen gab, fragt'er jenen halblachelnd: "Sagen Sie mir "aufrichtig, halten Sie in Ihrer ganzen "Wirthschaft alles so zu Rathe, wie "Sie es jezt mit dieser Stecknadel "machten?

"Mit dieser Stecknadel? Hm! Werwird denn eine Stecknadel-liegen sehn, und nicht ausheben?"

ec

ge

3:

(L

39

ur

de

6119

die

ich

er

);

ien

ald

EL.

las

ter

age

eni

ner

na,

e d's

uf

im

ned

ar,

nns

hm

, cr

mir

14611

wie

del

1

"Wirklich? Bravo! Sie sind mein Mann; Hier ist meine Hand; ich wag' es mit Ihnen.

Er that es, und hatte keine Ursach es zu bereuen. Das Geschäfte lief gut — Jener bisher gemeine Mann zeichnete sich vortressich daben aus. Der Gewinn, der thin au Theil ward, seste ihn in deu Stand, mehrerlen zu versuchen. Raufmann, der ihn lieb gewonnen, unterstüzte ihn ferners. Mehrere Plane, von seinem Ropf ausgedacht, fan= den in der Kasse von jenem ihre Er ward endlich selbst Alusführbarkeit. Handelsmann, und starb reich und geachtet. Eines von *** reichsten Geschlech= tern, und schon läugst mit sogenannten alten auten Familien verschwägert, Kammt von einem Handwerker ab, und verdankt gewiffermaßen seinen ganzen Wohlstand einer Stednadel.

Mittel wider den Brand, das auch der Aermste angenblicklich haben kann.

Vor einiger Zeit verbrennte ein Wö-scherweiß ihre Füße mit siedendem Wasser. Sin anderes, das sich auch schon einmahl verbrannt hatte, und just zugegen war, wg ihr die Strümpse ganz langsam, damit sich die Haut nicht abschälen möchte, ans, nahm gemeines Küchensalz, machte

davon einen stmschlag um die verhrüheten Füsse, und in einigen Minuten waren die Schmerzen weg. — Sie kamen iedoch wieder — aber unn seuchtete sie das Salz an — und dieß so oft, als sie wleder Schmerzen sühlte, die aber immer enträglicher wurden, und nachdem ungestehr 1½ Stunde auf diese Art fortgesalzen war, ganz verschwanden. Dieß war aber noch nicht alles; die Vrandslecken waren sogar getilget, und den Tag nachher wußte sie nicht mehr daß sie gestern versbrühet war.

Dieses Mittel ist seither zu verschies denen Mahlen probat erfunden worden aber wohlgemerkt! wenn es sogletch nach dem Brande augewendet wird. Sobald die Haut sich daben abgelöset hat, muß ein Löffel Vaumöhl in eben so viel frischem Wasser zu Schaum gerührt, und auf einem Läppchen darüber gelegt werden; — denn dieß thut in diesem Fall vortrestiche Dienste.

Benspiel besohnender Tugend.

In B... (einer Stadt in ***) lebte vor einigen Jahren ein armes, vater-loses, aber wohlgebildetes und schönes Taglöhnermädchen mit ihrer franken Mutster, die sie von ihrem Verdienste mit Wasschen, Nähen und Spinnen kummerlich, aber ehrlich ernährte, in einem kleinen baufälligen Haus; jest lebt sie aber als Frau in den besten Umskänden. Wodurch Tulos durch ihre Tugend.

Thre angenehme Vilbung reiste nehmlich einen gewissen jungen Serrn von Vermögen, thr, unter ausehnlichen Bersprechungen, seine Liebe angutragen. Wie viele thres gleichen würden hier mit benden Handen zugegriffen, und gedacht haben: durch diese Gelegenheit kominst du in den Stand, deiner armen Mutter desto besser helfen zu können; — oder: du bist arm und bleibst gewiß sten, auf diesem Weg aber kömmst du zu Vermögen, und durch Dieses gewiß auch zu einem Manne, denn wie viele Manner glebts nicht, die gerne nach fo einem Biffen greifen? Wie manches Madchen wurde sich gludlich schätzen, wenn the so ein Untrag gemacht wirde. Und dieses arme Madchen hat doch nicht etwa the Glud ausgeschlagen? Ja wohl! denn als sie zu unserm jungen Herrn gerufen wurde, und seinen Wunsch ge-Poret hatte, so sagte se ihm ganz unbefangen und frenmuthig ins Gesicht: The re Frau kann ich nie werden, und Thre H. . . zu senn, dazu bin ich, ben aller meiner Armuth, zu stolz! Eine Antwort von diesem Gewicht mochte unser Wollustling, ben ahntichen Versuchen, wohl noch nie erhalten haben, und weil er gegen seine Freunde aus solden Kleinigkeiten kein Geheimniß machte, so erfuhren sie diesen Vorgang von ihm gar bald, und in kurzem die ganze Stadt. Jeder Rechtschaffene liebte das Mädchen aber nunmehr tunigft, ja ihr edles Benehmen reizte einen wohlbemittelten Burger so sehr, daß er thr die Ehe anbot. Ganz natürlich schlug sie diese nicht aus, und lebt jest, wie gesagt, in den glucklichsfen Umständen. Ob sie denn aber jest auch so glucklich senn würde, wenn sie dem jungen Herrn Gehör gegeben hätte? Dies will ich mein Lesepublikum entscheiden lassen.

Thorheit der Menschen über Witterung.

Ein Pfarrherr wurde unweit A . . . ben einer gewissen Dorfgemeinde einpre-Die Bauern sollten nun dem fentirt. neuen Herrn Pfarrer einige Rechte wieder abtreten, welche nach und nach von der Pfarren aus Nachläßigkeit der vordern Pfarrherren gekommen waren. welf aber, was so ein Untrag ben den Bauern für Schwierigkeiten findet; indefsen saben sie gar wohl ein, daß sie zu kurz kommen, und wenn es jum Projes kame, denfelben verlieren mußten. Sie faßten daber nach vielen Berathschlagungen in dem Wirthshaus (welches das gewöhnlidie Rathhaus der Bauern ist), den weisen Schluß, nachzugeben, und dem Herrn Pfarrer die geforderten Rechte einzuräumen , aber nur unter gewissen Bedingungen, über die ein Vorgefetter und der Schulmeister einen vortrefflichen Einfall hatten; sie schlugen nehmlich vor, die verlangten Rechte dem Pfarrherru surud zu geben, wenn er verspräche, ihnen durch sein Gebet jederzeit Res gen und Sonnenschein, wie sie es nehmlich branchen wurden, zu vers schaffen, und damit gleich den Anfang zu machen. Dieser Ginfall wurde mit

eNaemeinem Versall augenommen, und soaleich zwen Ausacschossene an den Pfarrherrn geschickt. Der Pfarrherr, der ein fluger Mann war, merkte sogleich, wie es mit dieser Geschichte gehen möchte, ließ sich die aemachte Bedingung gefallen, verwrach auch, heute noch ihren Willen zu erfüllen, sagte aber den Ausgeschossenen, ihm nur erst zu sagen, was sür Wet= ter sie insgesamt für heute winsch= ten. Diese zogen ab, mit dem Verspres chen, ihm sogletch Nachricht hierüber zu überbrirgen. Allein es dauerte eine, awo, dren Stunden und langer, und es tam kein Ausgeschossener wieder. Und warum denn nicht? Weil die Banern nummehr nicht einig werden konnten, um was für Wetter jest ihr neuer Pfarrherr bitten sollte, denn der eine Theil wollte Regen, der andere Sonnenschein, der dritte kaltes, der vierte warmes Wetter u. s. w. Sie zankten sich hierüber die aanze Nacht durch, wurden doch nicht emia, und nahmen einander zulezt benm Ropf. Am andern Tag schickten sie ihre Ausgeschossenen wieder zu ihrem Pfarr= herr, und baten ihn, daß er es in Unsehen der Witterung nur benm alten lassen mochte.

111

?

168

m

er

er

rn

an

en

cf=

irk

rep

en

in

Il-

en

m

ite

36=

nd

111=

r,

rn

)e,

20

टिंड

ro

ng

nit

- Was die Einbildung nicht vermag!

Ein Bauer aus dem *** Gebiet, den wir mit Nahmen neunen konnen, hatte in der *** Zeitung von einer gewissen Art Wunderpillen gehört, die alle Gebrechen und Krankheiten heilen und heben sollten. Da er nun auch krank zu sehn glaubte, so aieng er zum Doktor des Orts, der

obige Pillen zum Verkauf hatte. Dieser war aber für den Augenblick nicht damit versehen. Der Doktor, der ein Lustigmacher war, und den Patienten kannte, machte zum Spaß in aller Geschwindigkeit, aus frisch gebackenem Brod, auf das er einide Magentropfen aoff — 21 Stud Villen — vergoldete sie — gab sie dem auten-Mann, mit dem Bedenten, ja feine zu verlieren, sondern alle — ja alle einzunehmen, weiles aklurat 21 Stud fenn mußten, wenn sie ihm helfen sollten. Und fiehe da! gleich am andern Morgen nahm der eingebildete Kranke die 21 Villen ein, und war von Stund an wieder gesund. Welch eine herrliche Kur von Brodpillen

Diensttreue.

Vor einiger Zeit kam ein emigrirter Geistlicher aus Frankreich mit einem geringen Zehrpfenning nach F. und wurde krank. Als er aus Kurcht nis handelt zu werden, seinen Pfarrhof in Frankreich verlassen muste, so vergend er mit Sulfe seiner Köchtn, was er an Vaarschaft und andern Dingen von Werth hatte. Gleich nach seiner Alucht wurde der Rfarrhof rein ansgeplundert, und blieb dann leer stehen. Die getreue Köchin sehlich sich einige Reit nachher des Nachts in denfelben, grub das Geld aus, und begab sich an die Gränze, um ihrem verlassenen Hervn nachzuziehen, der ben seiner Flucht sich ge= äussert hatte, daß er sich nach K. in der Schweiß begeben wurde. - 11m felnen Verdacht zu erregen, trieß sie an der Granze ben der französischen Armee mehrere Wochen lang einen Handel mit Brantewein. Endlich bat sie um die Erlaubnif, über die Gränze gelsen zu dörfen, um Brantewein einzukaufen, weil sie in Frankreich keinen mehr auftreiben könne. Die franablischen Goldaten gaben ihr diese Erlaubniss gorne. Sie kam in B. . . . an, und begehrte einen Reisepaß nach F. , ven sie auch erhielte. Glücklich kam sie vor den Thoren der Stadt K. ... an, wo man sie aber nicht sogleich hereinlassen wollte. Es kam ein anderer emigrirter französischer Geistlicher dazu, diesem zeigte sie ihren Reisepaß, entdeckte ihm den Awest ihrer langen Reise, und erfuhr von demselben, das the Herr in der Stadt wirklich frank darnteder liege. Run ward sie eingelassen, sand ihn von Alter und Kummer niedergedrückt, auf seinem Arankenbette, und übergab ihm das ge= gerettete Geld. Der kranke Priefter war, über diese seltene Trene, bis zu Thränen gerührt, dankte der Vorsehung für diese unerwartete hilfe, und bot seinem redliden Dienstboten die Hälfte der mitgebrachten Summe an. Allein diese weigerte sich kandhaft, und erklärte, daß sie durch Handarbeit sich wohl zu nähren hof fe, and nebenzu thu, jo viel moglich, pflegen und warten wollte; welches sie noch jest redlich thut.

Eine tüchtig bestrafte Gespenster-

(Siehe die gegenüberstehende Figur).

In Deutschland spielten vor mehrern Jahren dren Diebe eine artige Gespenstergeschichte, die ihnen aber sehr übel bekam. — Der eine kleis dete sich nehmlich als der Teufel der andere als der Tod — und der dritte als ein guter Engel an. So verlarvt kamen sie in einer Nacht in das Haus eines sehr reichen Mannes, in der Absicht sich seines Gels des zu bemächtigen. Der maskierte Teufel gieng zuerst vor das Bette des Neichen, jagte ihm Schrecken ein, und citierte den Tod, der sich auch soaleich stellte, gegen den reichen Mann zugieng, und ihm mit Schlägen dros Itun erschien aber der aute Engel, und stellte sich zwischen Tod und Teufel — wehrte benden, daß sie dem im Bette liegenden kein Leid zufügen möchten, und sprach zu dem Beangstigten also: "Dein Gebet ist nvor Gott kommen, und ihm anges "nehm, wofern du nur deinem Gel-"de entsagest, denn sonst wurde deine "Seele verloren senn." Tod und Teufel fiengen hierüber, daß sie den Reichen jezt nicht kriegen sollten, heftig zu heulen an, vergaßen sich aber daven, und trieben es so ara, daß die Bedienten und übrigen Bewohner des Hauses es hörten, Lärm machten, da man denn alle dren erwischte, und sie arretirte. Die Sas che wurde untersucht, und — Tod — Teufel und Engel geheuft — wohl gemerkt! — in eben den Larven gehenft, in denen sie jenes Spiel ge trieben katten.

Die tüchtig bestrafte Gespenstergeschichte.

eri - eroin vilter nomout dad mit selenden er eradement - lier o



Sink. Bott (1796,)

Eine Tenfelsgeschichte.

Ich bin ein Freund der Jagd, und Schleffe für mein Leben gern ein Saschen. Um mir Dieses Vergnügen nun zu machen, gehe ich zuweilen mit dem Jäger auf bie-Aber Horen Sie nur, Agen Ankand. was mir vor etlichen Jahren ben dieser Gelegenheit passirte. Ich gjeng, weil der Jüger andre Geschäfte hatte, an einem Herbstrage, gegen Abend, als sich die Gonne neigie, einmahl ganz allein auf den Ankand, und zwar an einen Ort, von dem in unserer Gegend aitgemein gesagt wird, daß in demfelben der Teufel sein Spiel leib-Haftig treibe, so daß niemand aus demfelben ungehudelt wieder wegkame. Weil ich aber nun an so etwas gar nicht glaube, und weil dieses Geredes wegen, niemand gern on diesen Ort gehet — es also viele-Ha sen in deneselben gibt — so mabite ich mir isn für diesen Abend recht absichtlich, und seste mich, weil ich von einer Reise, die ich an diesem Tag gemacht hatte, mude war, auf eine Anhohe, swischen zwen Vaunie, so daß ich ziemlich weit um Was geschalt? Es mich sehen konnte. war noch etwas zu früh, die Sonne noch nicht untergegangen, die Hasen giengen also noch nicht aus ihren Lagern hier saß ich nun — und hatte ben mir felbst ungefehr folgende Betrachtungen: VSind das nicht Narren — dachte ich — Abie an Gespenster und Teufelsgeschichten Mauben, die sich daher fürchten, an so Meinen Ort, wie dieser ist, nicht allein Mu gehen. — Hier ift's fo schon, so an-Taufend Menschen nahmen ugenehm!

siaber nicht, wer welß wie vieles Geld, und susepher ich jest allein hierher — u. s. w.

Diese und dergleichen tausenderlen Betrachtungen beschäftigten mich lange. — Um mich herum war es fille — und wurde es immer mehr und mehr. - Sch hörte und fah nichts von einem Hafen — lange nicht. Auf einmaßt wurde th aber mit gegenüber eine tüchtige Kațe hinter anem Susthe geroahr. Wart dachte ich — dir will tah helfen. nahm also meine Flimte, schling an, und war schon so weit daß ich abdrütten wonals sich auf elimabl die Kage in die Sohe baumte, auf die hintern Fufe trat, so entsessich schäumte und fich gebährdete, baß ich erstaunte, bestürzt mein Gewehr wieder mederlegte, und mich befann, ob ich das Thier schießen wollte oder nicht. Es ist doch kurids — werden Sie sagen, aber horen Stenur — es gieng noch kurtoser — denn während diesem entstnid aufeinmal so ein erschrecklicher Sturm, daß sich Die größten Baume, die um und neben mir standen, mit ihren Sipfeln bis auf die Erde bengten, so, daß ich meinen Kopf hielt, und den Korper dreben, wenden und frummen mußte, so gut ich konnte, damit sie mich nur nicht treffen und in Grund und Boden schlagen möchten. Daß mir daben angst und bange wurde, tonnen Sie ohne meine Versicherung glauben — allein das Maak meines Schreckens war noch nicht voll, denn kann hatte dieser Sturm eine Minute getobet, so war ich mit so einer Menge Kahen umgeben, daß ich glaw be es beschwören zu können, es waren ihrer mele

mehr als taufend. — Und wie diese es trieben, wie ste sich bissen, wie sie sider meine Füße sich beißend wälzten, und welch Geschren sie daben machten, das kann ich Ihnen wahrlich nicht beschreiben, auch nicht sagen, wie mir's daben zu Muthe war, denn dazu sehlen mir Worte.

D

r.

网

de

be

4

10

Ma

ole

tr

e,

In

ich

EB

jer

fer

in=

lich

nir

rde

ett,

IIM2

fie

und

ben

Sie

lein

roch

irm

t so

laus

hrer

Eine halve Stunde mochte nun dieser Teuselsspetrakel wohl gedauert haben, als auf einmahl die Kapen verschwanden, der Sturm sich legte, und alles außer mir, nur nicht in mir, wieder so ruhig war, wie vorher. Unter mir saßen jeht war zwen Hasen, gegenüber kam auch etwer anmarschirt, allein das Schießen war mir vergangen, denn Angst und Schresen hatten mich so angegriffen, daß ich in einer halben Stunde nicht ausstehen konnte. Doch schadete es mir nachser — worüber ich mich heute noch wundere — nichts.

Aber wie gieng deun dieß alles zu? Auch natürlich? Fa! — Sinnen Sie einstweilen darüber nach, und sehen Sie, ob Sie es errathen können.

Elend aus Unwissenheit.

Ohnweit W. . . lebt ein gewisser hochst elender Mann, welcher auf solgende Weise zu seinem Unglück gekommen ist. In seiner Ingend suhr er nehmlich nehst seinem alten Voter, mit einem Karrilein, das sie selbst zogen, nach B. . ., um daselbst Salz zu holen. Schwarze Wolfen droheten auf ihrer Kückreise einen hestigen Regenguß. Um diesem zu entgehen, strengten sie, in der Hospung,

ein Dorf zu erreichen, wo sie den komis menden Sturm vorüber gehen laffen wollten, bende ihre Krafte an. Sie gelang= ten mit ansferster Anstrengung thres Vermögens in einen Wald. Die schwarzen Wolken trounten sich, ohne Regen zu geben. Sie leaten sich bende an einen schab tigten Ort, wo sie ein wenig ausruhen wollten. Das Blut kochte in ihren Aldern — ganz durchnäft von Schweiß waren die Aleider — bende lechsten nach einem Trunk, der ihren heftigen Durft löschen follte. Der Vater gteng daher in das Dorf, um Wein zu hoten; allein er bekam keinen, denn es war in diesem Dorf kein Wirthshans. Mismuthia und noch heftiger dürstend, wollte er also wieder zu sels nem Sohne zurückkehren, und ihm diese traurige Rachricht bekannt machen; dieser aber hatte, zu seinem größen Ungluck, schon den Durst geloscht — aber auch zugleich damit den Grund zu einem siechen und hochst elenden Leben gelegt.

Kaum war der Vater nehmlich sort, um einen Trunk zu holen, so kam ein Knabe, welcher Wasser geholt hatte, gegangen; diesen fragte er, was er denn in dem Krug habe? — er kunnte ihm kaum geantwortet haben, daß es Wasser sen, als er auch sehon am Kruge hieng, und das eiskalte Wasser in sich hineinschüttete. Nach voübrachter That kam nun der Vater mit tranviger Miene zurück, und verkündigte, daß er nichts erhalten könnte. Mit Frenden eröffnete der Sohn dem Vater, daß er getrunken habe, wodurch er übergaus wäre erquickt worden. Bende Und

wiffende bachten aber nicht an die tranrigen Folgen, die daraus entspringen wurden, warteten noch eine kurze Zeit, und wollten dann fort. Der Vater brach auf, aber der Sohn konnte kaum aufstehen, und nach Sause geben, denn immer schien es thm, als wollte das Fleisch von seinen Knochen herabfallen. Des andern Morgens konnte er gar nicht aufstehen, benn alle seine Glieder waren gelähmt. that zwar alles mögliche, ihm wieder zu hele fen, aber alles war vergebens, und immer besensit er noch sein trauriges Loos, das er sich durch Unwissenheit zugezogen hat denn er kann bis diese Stunde nichts mehr arbeiten — man muß ihn aus - und anzie hen — oft hat er ein schmerzhaftes Reissen in allen seinen Gliedern — und das Ut alles Folge — eines einzigen Trunks ben erhiptem Blute.

Wenn Euch also Enere Gesundheit werth ist, liebe Landleute, so hütet Euch, wenn ihr stark erhist send, sogleich Wasser zu trinken; — denket jedesmahl an die Ge schichte dieses unglücklichen Menschen.

Die Tobackspfeife.

"Gott grüß euch, Alter! — schmedt das Pfeischen? Weißt her! — Ein Blumentopf Vonrothem Thon, mit goldnen Neischen! — Was wollt ihr für den Kopf?

O Herr, den Ropf kann ich nicht lassen! Er kömmt vom bräusten Mann, Der ihn, Gott weiß es, einem Vassen Ben Belgrad abgewann. Da, Herr, da gab es rechte Beute! Es lebe Prinz Eugen! Wie Grummet sah man unsre Leute Der Türken Glieder mahn.

Ein andermahl von euern Thaten, Hier, Alter, send kein Tropf! Nehmt diesen doppelten Dukaten Für euern Pfeisenlopf.

Ich bin ein armer Kerl und lese Von meinem Gnadensold; Doch, Herr, den Pfeisenkopf, den gebe Ich nicht um alles Gold.

Hört nur: Einst jagten wir Husaren Den Feind nach Berzenstust, Da schoß ein Hund von Janitscharen Den Hauptmann in die Brust.

Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel, Er hatt' es auch gethan, und trug ihn sauft aus dem Getümmel, Zu einem Edelmann.

Ich pflegte sein; vor seinem Ende Reicht' er mir all sein Geld, Und diesen Kopf, drückt mir die Hände, Und blieb im Tod woch Held.

Das Geld mußt du dem Wirthe schenken, Der dreymahl Plündrung litt, So dacht' ich, und zum Angedeuten Nahm ich die Pfeise mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen Sie wie ein Selligthum, Wir mochten weichen oder stegen, Im Stiefel mit herum.

Low

Vor Prag verlor ich auf der Streise Das Bein durch einen Schuß, Da griff ich erst nach meiner Pfeise, Und dann nach meinem Fuß.

"Ihr rührt mich, Freund, bis zu den Zähren; O fagt, wie hieß der Mann? Damit auch mein herz ihn verehren, Und ihn beneiden kann."

Man hieß ihn nur den tapfern Walter: Dort lag sein Gut am Ahein. "Das war mein Ahne, lieber Alter, Und jenes Gut ist mein.

Kommt, Freund, ihr sollt ben mir nun leben!

Vergesset eure Noth; Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben, Und est von Walters Brod."

Mun topp! Ihr send sein wahrer Erbe! Ich ziehe Morgen ein, Und ener Dank, soll wenn ich sterbe, Die Türkenpfeise senn.

Elisabeth Cazotte.

111

Rindliche Liebe und zärtliche Sorgsalt für das Leben und die Rettung eines Baters, der in Gesahr sehwebt, von den würthenden Händen von Bösewichtern gemordet zu werden, in einem solchen Maaße bewiesen, wie Elisabeth Cazotte esthat, macht diese edle Tochter ja wohl werth, daß thres Nahmens Gedächtniß auch in unferm Calender ausbewahret werde. Um das

Große thres Vetragens zu schildern, muß ich eben die Geschichte, ben welcher sie sich groß zeigte, die Geschichte ihres Vaters in seinen letten Lebenstagen, kürzlich be ruhren. Diefer Mann, ein beliebter Gariff. steller, ein vortreslicher Chemann, ein jart licher Vater, ein Wohlthater, ein trener Unterthan seines Königs, lette, als die französische Revolution ausbrach, in einem hohen Alter, still und eingezogen, in dem ahicklichen Schooffe seiner tugendhaften Familite zu Vierry in Chamvaane. Unmog lich konnte ein Mann von seinem Verkande und seinem guten Bergen, den Unternehmungen der Feinde seines Ronigs seinen Bepfall geben, und ben dem Unvermögen etwas gegen sie zum Besten seines Vaterlandes zu bewirken, schränkte er sich lediglich darauf ein seine Magen und seine Schmerzgefühle schriftlich mit einem Freunde in Paris zu theilen. Dieser begieng die Unvorsichtigkeit, die erhaltenen Briefe aufzubewahren, und da er als ein Diener seines Königs an dem schrecklichen Toten August 1792 arretirt wurde, so fand man awanzig Briefe von Cazotte, von denen einige von feiner Hand, andere durch thn diktirt, von seiner Tochter geschrieben waren. Die ses vortrestiche Mädchen war 19 Jahr alt, fehr schon und ein Muster kindlicher Liebe. Raum waren 8 Tag nach der Verhaftung des Freundes in Paris verstossen, als Casottes Haus von einer starken Wache und zingelt ward. Der Anführer dieser Wache, Bigueux, ein alter Freund des Casotte, fand die Familie benm Mittageffen, wozn er auch herslich eingeladen wurde. Vigneur zeigte ihnen mit weinenden Augen Berhaffsbefehl, woben aber der Schmerz set ne Standhaftigleit übermannte; Er fiel in Dinnacht. Bater und Tochter wurden nur nach dem Gefängniff in der Stadt Epernay gebracht. Balo nachher tam der Vefehl, fie nach Paris zu bringen. Der Prafident des Diffeitts von Epernay hatte ehemahls bas junge Mabchen zu seiner Gettin gewünscht, und um ihre Sand augehalten. Sie war ihm aus triftigen Gründen verweigert worden, und jest zeigte sich diesem Michtswürdigen der Zeitpunit der Rache. Der Unmensch befahl, die benden Wefangenen auf einer Karren zu seten, und sie so von einem Gefängniß jum andern nach Paris zu Vigneur, der nichts für sie schleppen. thun tonnte, sitterte vor der Gefahr, welder bende, besonders die schöne Elifabeth, unterwegs ausgesetzt waren; er nahm daber eine Poft = Chaise und begleitete fie nach Baris. Diese Vorsicht rettete das Leben der Gefangenen in den Städten Chateau = Thiern und Meaux, wo das aufgehepte Volk thre Kövfe verlangte. — Als sie in Paris ankamen, hatten fie das Schickfal aller damable Verhafteten. Nach vielem Sin-und Berschleppen wurden fie in einen Kerker gebracht, wo man die Gefangenen sammelte, und wo diesen Ungludlichen die feuchten Steine in den schmukigen Gangen jum Ruheorte angewiesen wurden. Hier blieben Cazotte und seine Tochter zwen Tage und gwen Rachte, da fie bann jum Berhor tamen, und nach einem der Sauptgefängnisse, nehmlich der Abten, gebracht wurden, Die schöne Elisabeth wurde jedoch am 26. August frengesprochem. Diese Frenheit aber achtete das edle Mädchen ohne ihren Vater

für nichts: se wollte daber den schenklis then Kerker nicht verlassen, und lag dest halb die Richter so lange mit Flehen und Thranen an, bis man the Gesuch gewährte. Unfre Lefer werden sich noch der schrecklichen Mordsenen in den ersten Tagen des Gevtembers 1792 erinnern. Jene Bernchtigten Marseiller, von beren Greuelthaten uns die Zeitungen damable viel erzehlten, besuchten oft die Gefängnisse. Es gelang der Ele sabeth, durch die Zärtlichkeit für ihreu Vater, durch thre reliende Gestalt und einnehmende Reden, viese Menschen zu gewinnen. Ste versprachen ihr, den so geliebten Bater zw schüben. Alls num der fürchterliche 2 te Gep tember, der so vielen hundert rechtschaffenen Menschen das Leben kostete, erschien, wurde auch er vor's Gericht geführt, und ihm das Todesurtheil gesprochen. Schon waren die Schwerdter gezückt, ihn zu durchbohren, als die Tochter sich anden Hals des Greises warf, ihre eigene Bruft den Mördern vorhielt, und ihnen zuschrie: "Mie maßt wihr erit das Herz durchbohren, ehe fihr meinen Vater mordet. Man halt ein. Die Marseiller erkannten bas liebe Madchen, und riefen : "Gnade!" ein: Ausruf, der von allen Gelten wiederhallte. Die vor Freuden taumelnde Tochter veraist alle Delikateffe, umarmt die von Menschen. blut triefende Morder, und fo im blutenden Gewande führt fie ihren Vatee triumphirend nach Sause. Thre zartliche Aindesliebe, thre Schönfieit, Muth und Tugend machten einen solchen Eindruck auf die Zuschaner und Mörder, das Vater und Tochs ter vom Volke unringt wurden. Man rief thuen ju : "Mennet und eure Feinde, und

wir wollen euch rächen." Die Antwort des Greises war lächelnd: "Wie sollte ich "deren haben, denn nie habe ich jemand

"was zu Leide gethan."

12

T.

0

111

U=

3

13

()=

١

真二

h=

11.

111

Di

ett

de

ลฮิ

vie:

11,

es-

It's

st

12

1111

as.

ter.

e.

et

HA

Ma

Ma

110

Gn

113

f)s

lef

10

Die Geschichte war jedoch noch nicht zu Ende. Der Maire Pethion hatte fich in den Briefen des Cazotte beleidigt gefunden, und dürstete nach blutiger Rache. Er war wie thend, daß man den Greis losgesprochen hatte, und auch seine damabligen Selfers= helfer, die Kakobiner, zeigten lautibre Unaufriedenheit. Cazottes Fraunde zitterken für ihn, und wollten ihn heimlich aus Paris enifernen: allein er wollte nichts davon hören, und behauptete, es wurde eine Schande für ihn senn, in seinem hoben Alter die Rolle eines Flüchtlings zu spielen. Um 12ten September, nach einer neum tägigen Freybeit, erscheint ein Soldat vor thm, mit einem von Vethton unterzeichne= ten Verhaftsbefehl. Er saat, er hatte einen Miethswagen, und wollte ihn vor die Municipalität oder den Magistrat, (an dessen Spite Peihion damahls fand) führen. Die Tochter setzte sich zu dem Vater in den Wagen, so sehr sich auch der bewassnete Rerkerkuecht dagegen fraubte. Man kam vor dem Gefangnisse der Conciergerie an, Casotte wurde hineingestossen, allein seiner Tochter wird unter den gröbsten Brutalitä ten durchaus der Eingang verweigert. Sie lauft nach dem Rathhause, sie eilt zum Minister. Thre Reize, the Geschren, thr Fleben, erringen the endlich die Erlaubniff, iliren Vater im Gefängnisse bedienen zu tonnen; eine Pflicht, die sie auch bis zu seinem letten Augenblik erfüllte! Der uns aluctliche Vator sab seinem unvermeidlichen

Tode standbast entaggen. Er troffete seine in Thranen zerfleßende Tochter, bat sie, ils re Gefundheit und the Leben für thre Mutter an erhalten, und ben seinen Freunden sein Andenken zu erneuern. Sald nachher erfolgte sein Verhör. Die Auchter erstickteu die Stimme der Menschlichkeit, und harten durchaus nicht auf seine Vertheidigung. Sie sprachen sein Todesurtheil u. vewilliaten thm kaum eine Arist von 3 Stunden, die der von dem laugen Berbor aang entfraftete Greis, in einem Winkel ansachreckt, mit Schlimern jubrachte. Elfabeth war in dieser Zeit nicht mußig gewesen. Man hatte ibr gefagt, daß ihr Vater nach den Gesehen sterben mußte, daß es aber nicht unmöglich fev, noch Gnade zu erlangen. Auf diesem Wink eille sie, die Marseiller aufwsuchenk und bediente sich aller nur ersinnlichen Mitz tel, um ihren gellebten Bater aus den Mauen seiner Henker zu befreven. Ihr Herz war voll froher lufer Hoffnung, in dem Augenblick aber bemächtigte man sich ihrer und sperrte ste so lange ein, bis die Ermordung thres auten Vaters the auch die Möglichkeit benahm, für ihn etwas zu thim. Man dente sich thr Entsehen, als se ben threr Entlassung diese Schreckliche Entdedung Ste überlebte nicht lange ihren machte. Voter, Gram und Herzeleid brachten sie in's Grab.

Tbrahim.

Auch unter den Bölkern, die wir und unter dem allgemeinen Geschtspunkte eines Haufens roher Barbaren vorstellen, gibt es edles ächtes Wenschengefühl. Ibra-

him, ein Algierer, also ein Einwohner jener Staaten, deren Beschäftigung die Seeränberen ist, soll den Beweiß geben. Als Ludwig der XIV. Allgier bombardieren ließ, um, wo möglich, das Meer von Diesen grausamen Räubern zu reinigen, befahl der wüthende Den, oder Regent von Algier, von blinder Rachsucht angetrieben, dag alle Christensclaven vor die Kanonen gestellt, und die Köpfe dieser unglücklichen Schlachtopfer abgeschoffen werden sollten. Unter vielen andern wurde einer der Unghicklichen an eine Kanone geschlossen, und schon sollten seine Glieder zerschmettert und umber geffreut werden, als ein alaterischer Officer, eben unser Ibrahim, hervorforang und, halt ein, rief. Mit Thrås nen in den Augen ffürzte er dem Den an Kuffen — Begnadige diesen Christen, rief er. — Der Den: Was hindert dich, meine Befehle zu vollstrecken? — Ibrahim: Die Erkenntlichkeit. Dieser Ungludliche ist mein Wohlthater, er hat mir einst in einem Gesechte, wo die Ungläustgen siegten, das Leben gerettet. - Der Den schlug ihm seine Bitte rund ab; Forahim stellte sich nun vor die Kanone. Mun denn, rief er aus, indem er den Ungludlichen umarmte, ich werde mit ihm sterben, mein Kopf wird zuerst sliegen. — Der Den widerstand der Menschlichkeit nicht långer: er tief den Gelaven losschließen, übergab thn dem Ibrahim, und sagte! Er sen dein Befangener! Freudig umarmte nun der Afrifaner den Sclaven. Weit du nun mein biff, saate er, will ligh dir vergelten, was du mir thatelf: sen fren, und gedenke, daß ich erta extenutión senn words.

Schöne That des biedern Prinzen Withelm von Braunschweig.

(Siehe die gegenüber stehende Figur.)

In dem am 14ten August 1794 ben dem Dorfe Sainghin vorges fallenen Scharmützel ward der hufar Bergers, ein wackerer Goldat, von der Schwadron des Obersten Blücher, durch eine Rugel tödlich verwundet, daß er vom Pferd stürzte. Der Prinz Wilhelm sah diesen Mann fallen, sprang sogleich vom Pferde, und trug mit der größten Vorsicht den tödlich Verwundeten auf dem Rücken aus dem Getümmel, und übergab ihn dem Feldscherer. Nach Verriche tung dieser menschenfreundlichen Sandlung schwang er sich wieder auf sein Pferd, und verfolgte den Feind. Der Verwundete farb aller angewandten Vorsicht ungeachtet, einige Stunden nachher, und segnete noch in seinen letten Augenblicken den edlen Prinzen.

Roch eine Rur durch Betrug.

In *** lebte ein Mann, welcher sich einbildete, er habe ein lebendiges Thier im Leib. Wenn der Paropismus — oder der Anfall dieser Einbildung — kam, so hielt er sich mit benden Handen an dem Tisch, und erzählte, wie sich dieses Thier in seinem Leib bewege, und Angst und Schmerzen verursache. Unter diesen Umständen kounte er bennahe ein Vierteljahr

Schöne That des biedern Prinzen Wilhelm von Braumforweig.

n

4 eu utimo le mes mais de dinde se don

the merdmerd my



Sink. Bott. (1796.)

D

hindurch seine Verussgeschäfte nicht verrich ten, und doch sahe man ihm nichts wes piger als eine Krankheit an. Ich gieng eben damahls, als dies geschahe, in Ge schäften zu einem meiner Freunden, der in dem gleichen Haus wohnte, und besuchte, so oft es die Zeit erlaubte, diesen vermeint. lichen Aranken, woben ich jederzeit wahrnahm, daß dieser Mann aut effen, trinken, und – nach seiner eigenen Versicherung – die ganze Nacht hindurch auch ruftig schlafen Dies brachte mich denn auf die konnte. Vermuthung, das dieses Mannes Arank helt blos eingebildet sen — und fuchte tha daher, um eine Probe zu einer Rur mit ihm zu machen, zu bereden, daß er fich eine Burganz kommen lassen, und se einnehmen möchte. Sa ich erbot mich felbst, deswegen zu einem Arzte zu gehen, diesen darüber um Kath zu fragen, und wenn er es verlange, auf den nächsten Morgen selbst die Purgant nitzubringen. Unser Mann nahm mein Anerbieten mit Dank an, und ich gieng also zum Arzte. Dieser machte mir nun zwar Ansangs einige Einwendungen; allein ich begeanete ihnen mit Grunden, und brachte es endlich den thin dahin, daß er mir eine tüchtige Purganz verschrieb, und verscherte, daß sie wenia-Pens nicht schädlich sen. Ich mußte nun wenn ich meinen Versuch ausführen wollte mich, weil er keine Frau hatte, mit seiner Magd bereden, und derselben meinen Unschlag entdecken, mit der Bitte, daß he eine Falle austellen, und sich bemühen foute, bis Morgen eine Maus zu fangen. Dies geschah auch, und am andern Morgen fagte ich ihr nun, sobald der aute

Aranke die Purganz eingenommen haben wurde, die Maus in den Nachtstußt zu werfen. Auch dies that sie, und als unser Mann ungefehr drey bis viermahl nach eingenommener Purganz zu Stuhle geweson war, so kain sie in die Stube geloffen, und versicherte, das eine todte Maus, die von ihm gegängen sen, im Geschirr liege, erzählte daben, daß es in ihrem Geburts. ort einer Fran affurat so gegangen, daß the des Nachts im Schlase einmahl eine Maus in den Leib gekrochen und endlich wieder von ihr gegangen sed. Die vor sich liegende Maus, nebst der Erzählung seiner treuen Maad, machten nun den guten Mann voukommen glauben, daß es wirklich ally sen — das thm das Thier, als er des Nachts einmahl mit offenem Munde geschlafen habe, in den Leib gekrochen jene Schmerzen verurfachet habe, und jest wieder von ihm gegangen sev. — Den Tag daranf besuchte ich ihn, wo er mir alles aussubrlich erzählte, und mir unter vielen Lobsprüchen versicherte, wie wohl ihm nun wieder sen.

Man kann sich auf die Wahrheit dieser Erzählung verlassen, denn ich konnte Ort und Personen ganz nennen, wenn ich wollte. Wozu aber dies? Genug, der Vorsall beweiset, was die Sindidungskrast eines Menschen vermag, wie sehr also ein jeder gegen dieselbe mistrautsch senn sollte.

Das unwissend große Allmosen.

Eine sehr mitleidige, rechtschaffene Schneideröfrau aus Vöhmen, die obschon sie eine beträchtliche Anzahl Ainder hatte, dennoch

dennoch immer den Armon, die vor ihre Thure kamen, reichtles mittbeilte und die Nadenden fleitete; dieser braven Fran ware thr Eifer, Nackende zu kleiden, bald boch zu stehen kommen. Es kamen einmahl mit dem Bettelvogt einige zerlumpte arme Soldaten daher; der einte von ihnen hatte gar keine Sosen an, und bat die gute liebe Frau, der es im Angesicht lesbar, daß sie mitleidig und barmbergig ift, um ein Paar schlechte abgetragene Hosen. Die aute Frau eilte über den Kleiderschrank ihres lieben Cheherrn, nahm da ein Paar Hosen in der Eil heraus, gab sie dem armen Gol dat, und bekam dafür ein herzliches: Gott vergelts euch! — Als ihr Chemann nach Sause kam, erzählte fie ihm von dem Glend, so sie gesehen, und daß sie einem unter den-Soldaten ein Paar von seinen hosen geschenkt habe. Der Mann fragte eilends: welche hast du dann verschenkt? Die schwar= gen; du weißt, lieber Mann, daß du noch gestern gesagt hast, du senst aar übel davin -D Weib, was hast du gethan! in den nehmlichen Hosen, die du verschenkt, befinden sich im Uhrenseckel awolf Louisd'or in Gold, die mir der Varon von S... gestern an seinen Conto bezahlte. — Hilf Himmel, schrie das aute Welb, ich ungludliche Frau, was babe ich aerban! fo bring ich dich und meine Kinder durch meine Gutherzigkeit um Saab und Gut. Als eine vernünftige Frau aber, ließ sie es nicht benin Jammern und Weheklagen bewenden, sondern kleidete fich in der Gil an, eilt mit einem Paar andern Sosen dem Spital zu, wo die durchreisenden Urmen eine Rachtherberge finden, gieng eilends

en

#11

ser

ich

Des

11,

die

130

aff

ine

ich

ich

ter

ten

er

1de

est

en

nir

ter

obl

ser

te. He=

168

der

THE

DIL

181

in die Beitierstuße, erkannte den Goldaten gleich, dem sie die Hosen geschenkt hatte, fragte thn, um sich nicht zu verrathen: ob es ihm nicht gleich sen, diese Hosen statt deren so sie thin geschenkt, anzunehmen, dieweil sie nicht ihrem Mann, sondern einem Kundmann zugehören, ihr Mann aber fie vergeslicher Weise in seinen Schaft gethan habe? Der Goldat sagte ihr aber, er habe die Sosen dort seinem Comeraden verkauft. Dieser nahm ohne weiters mit Freuden die Sosen so sie mitgebracht, für die erkauften an, und was das glucklichste daben für die brave Frau war — sie fand die zwolf Louisd'er noch darin. Mit welcher Freude sie nach Saufe geeilt, ift leicht zu denken. Seitdem aber burchsucht sie allemahl vorher die Kleider, ehe ste davon etwas wegschenkt; benn so einen glücklichen Ausgang konnte es nicht allemahl nehmen, wie es diesinahl genommen hatte.

Ich meinerseits bin wenigstens nicht so gludlich gewesen, da ich einen Ring, der ein Baar Duplonen gekostet hatte, in einem Paar hirschledernen Hosen, die mir zu eng waren, an einen Juden in der West verkauste; ich glaubte auch so gludlich zu senn, als die oben erwehnte Frau, und gieng zu dem Israeliten hin; aber der Schächerläugnete, er habe nichts in den Beinkleidern gefunden. Zu meinem Verlurft hatte ich noch lange eine derbe Vett-Vardine-Lektion von meiner iheuern Ehehelste auszustehen. Ich will also jedem Leser freundschaftlich anrathen, ehe er etwas von seinen Kleidern verlauft, wohl nachzusehen, ob auch eiwas

von Werth davin fen.

Die lustig bezahlten Holzkaperer.

In einer bekannten frenen Reichsstadt trug sid) folgender artiger Spaß zu, von dem mich ein Freund benachrichtlate. Ben dem langen anhaltenden Winter des 179* Sahrs war das Holy dafeilft ungemein theuer and fast nicht zu vekommen; daßer die Herren Meggermeister und Auechte daseibst oft in three Fleischfchanl viel von der Kälte auszustehen hatten. Sie kamen famtlich auf den Einfall, dem so reichen als geisigen Mitmeister Goldwurm, seinen schönen Vorrath an Holz ein wenig in Anspruch zu nehmen, indem er selbst sich mit an ihrem Keuer wärmte und über die französischen Angelegenheiten kannengießerte, ohne daß es ihm je zu Sinn gekommen ware, zuweilen ein Paar Spälten von seinem schönen buchenen Holz zu der Unterhaltung des wohlthätigen Feners herzugeben. Sie dachten, hat er den Verstand nicht, so wollen wir uns selber helfen, trugen also von Zeit air Zeit benm Mondschein einige Dupend Spätten in sichere Verwahrung, so daß der Holavorrath des Herrn Goldwurms siems lich verringert wurde. Frau Goldwurmin, die den Defekt an der Holzbeige wahrnahm, nahm die Kochtn scharf dassir ins Verbor, schalt sie wacker aus, and drohete thr, sie aus dem Sause zu jagen, wenn sie nicht besser zum Holz Gorg tragen wolle. Die Rochin , Ach threr Unschuld bewußt, sanu auf Mittel den Grund zu erfahren, warum das Holf ohne the Wissen so fehr sich verminderte, schöofte Verdacht auf die Herren Metiger, und erjählte ihrem gellebten Schap den Vorsall. Dieser war mit the

einia, das niemand anters als die Herren Metger die Urheber senen; und da er ohnehin den Wiekaern erstannlich abhold war, weil er einst benm Tanzen mit ihnen Streit bekommen und wacker was durchgeprügelt worden, sann auf eine lustige Rache. Ernahm etwa zwölf Spälten Holz, bohrte in dieselben eine ziemliche Anzahl großer Löcher, und vermachte ste sehr geschickt wieder, nachdem er vorher die Löcher mit dem beken Schiefpulver angefüllt hatte; leate dieselsen wieder oben auf die Holzbeige surecht, und freute sich schon in Gedanken des listigen Ausgangs. Die Spälten wurden auch richtig abgeholt, und den Tag darauf ins Keuer gelegt. Raum waren sie ein wenig angebrannt: Knall, knall! puff, paff! das angelegte Holz fuhr mit aräfilichem Knallen aus einander, versengte die Aleider, Haare und Perruken der umstehenden Meister, Anechten und Jungen; die hunde stellten ein graufames Geheul und Gebell an; die ganze Stadt lief zusammen, dieses Spektakel zu sehen. Hr. Goldwurm felbst kam mit einem verbrannten Rock und ohne Perrike nach Sause, wo ibn seine theure Shehelste brav ausschalt, und hinzufügte: es geschehe ihm recht. Daß die Mehgerknechte nach diesem Vorfall bedachtlich untersuchten, was für Sels sie as fapert, last sich denken.

Freude des Lebens.

Freut euch des Lebens, Weil noch das Lämpchen glüht; Pflücket die Rose, Eh sie verbläht. Man schaft so gern sich Sorg und Müß, Sucht Dornen auf und sindet sie, Und läßt das Veilchen unbemerkt, Das uns am Wege blüht. Freut euch ic.

T

cia

1808

cie

20 Pr

te

er

学是

100

ge

en

120

na

en

11

tit

te

es

le

10

1,

m

111

de

18

160

6

Wenn schen die Schöpfung sich verhült, Und laut der Donner ob uns brüllt, So lacht am Abend nach dem Sturm Ole Sonne, ach! so schön! Freut euch zc.

Wer Reid und Misgunst sorgsam stieht, Und Gnügsamkeit im Gärtchen zieht, Dem schießt sie schnell zum Väumchen auf, Das goldne Krüchte trägt! Freut euch ic.

Wer Redlichkeit und Treue liebt, Und gern dem ärmern Brnder giebt, Da siedelt sich Zufriedenheit So gerne ben ihm an. Freut euch 26.

Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, Und Mitgeschick und plagt und drängt, So reicht die Freundschaft schwesterlich Dem Redlichen die Hand. Freut ench 1c.

Sie trodnet ihm die Thränen ab, Und streut ihm Blumen bis ins Grab, Sie wandelt Nacht in Dämmerung, Und Dämmerung in Licht! Freut euch 16.

Sie ift des Lebens schönstes Band, Schlägt, Brüder, transieh Hand in Hand. So wallt man froh, so wallt man leicht, Ins beste Vaterland!

> Frent euch des Lebens, Weil noch das Lampchen glüht; Pflücket die Rose, Sh sie verblüht.

Der spekulative Müller.

Im Städtlein Wir im Canton Bern, hat sich ein gewisser Müllermeister durch folgende Spekulation würdig gemacht, im Hinkenden Vott als Muster der Nachahmung aufgezeichnet zu werden. — Dieser einsichtsvolle kluge Mann war nicht zusrie den, daß er mit Ankauf der Pferden für die Rechnung eines weltberühmten Lehnkutschers in V. ein Beträchtliches gewann; nicht zufrieden, daß er seinen Kunden Krusch für Mehl verkaufte; seine Sabsucht gieng noch weiter. Er dachte nach, und kam auf den glucklichen Einfall, er könne ein Beträchtliches mit dem Besenhandel gewin-Im Welschland sind die Basen verdammt thour, Cathi, (sagte er en seiner Hausfrau) ig kan dir me als z'halben drus awinnen, ig muß jez denn ins Welschland für üse Wirth ga Wn reiche; wie wars, went 3'fuhrfaß mit Bafen afüllen thate? Deft recht, Kasper, antwortete die über diesen Klugen Einfall hochst erfreute Sausfrau, und nun sette sie alle Befenbinder im gangen Städtlein und umliegenden Dorfschafe ten in Bewegung; allein die Zeit war zu kurt, wie wir jum Glud von dem Müller bald hören werden. Das Fak wurde also nur halb mit Besen angefüllt, und mir nichts, dir nichts, damit ins Reifthal gefahren. Wer aber vergaß die Besen wieder aus dem Kaß zu nehmen, das war Roseph, des Mullers Bruder, dem er doch die gemessenste Ordre ertheilt hatte, recht viel auf den Befen zu gewinnen. Das Kaß wurde mit fechs bakigem Wein, so viel als der Raum gestattete, angefüllt. Die Besen, gleich den durkigen

durstigen Hupern / schlürften des edlen Rebensafts die Menge ein, und als das Faß augefüllt, wurde angespannt und frohlockend die Rückreise nach W. angetretten. Uber welch Erstaunen überstel den Wirth und den Kuhrmann Joseph und sein Bruder Cafpar, als sie den Wein kosteten, und derfelbe eine hochst unangenehme grüntschelige Rust hatte; jest eist fiel es Joseph ein, daß er vergessen habe das Faß zu leeren; schredlich gieng ihm nun über den unangenehmen Geschmack des Weins ein Licht auf; er gestund seinem Bruder den Fehler, so er begangen; dieser schäumte vor Zorn und Wuth, wunschte seinem ungläcklichen Bruder alle Uevel auf den Hals; der Wirth wollte den Wein nicht annehmen, und Herr Caspar mußte den Wein bezahlen; den Fuhrlokn, und noch oben drein Schimpf und Svott, an ihm felbst haben. Ich habe aber seither vernommen, daß er einen nahmhaften Gewinn mit alten magern Pferden gemacht hat, der ihm seinen Schaden wegen dem Wein in etwas wieder vergutete.

Austössung der hievor (auf dem G Bosgen) erzählten Teufelsgeschichte.

Lesthin als ich einem Bauer diese Teufelsgeschichte zu lesen gab, wollte er nicht glauben, daß diese Geschichte natürlich zugegangen sen; ich hatte aber selbiges mahl teine Zeit mit ihm darüber zu sprechen, und sagte ihm, daß er nachsten Dienstag wieder kommen sollte. Er stellte sich auch richtig ein, und da ersolgte solgendes Gespräch:

Bauer. Guten Tag, Herr Calender-

macher.

Calendermacher. Schenen Dant,

Bauer. Ich wollte mich noch einmahl erkundigen, ob die Kapengeschichte wahr sen, die er mir vor einiger Zeit zu lesen gegeben hat.

Cal. So wahr, als ich jett hier vor

ihm stehe.

Vauer. Run so frag ich euch, obs euer Ernst ift, wenn ihr behaupten wellet, daßsie natürlich zugegangen ist?

Cal. Mein vollkommende Ernf.

Bauer. Aber wie? das mocht ich foch

wahrlich wissen.

Cal. Das kann ich ihm ganz zwerläßig fagen, well mir die ganze Geschichte feibst passirt iff. Steht er! ich hatte an jen m Tage, da sie vorgieng eine Reise gemacht war mide — feste mich daher nieder muste, weil die Sonne noch nicht ur terace gangen war, lange da siten, ohne eiwas ven einem Safen zu hören oder zu sehen hatte auf der einen Seite meine Vetrache tungen über Teufelsunfug, auf der andern war mein Weist gespannt auf seinen da= mabligen Lieblingsgegenstand, und - obne es felbst zu merken - schlief ich ein. Mein Geik dachte fort, dachte gang - ohne Still stand fort, seine Einstidungsfraft mabite daken die Gegend, in der ich war, so vollkommen, daß nicht das geringste an ihr fehlte oder zu viel war. So entstanden jene Schrecklider, die erste Rape, dann der entsekliche Sturm, nachher die ungahlichen kermenden Kaken, und so überhaupt jener schreckliche Traum, der mich so ans griff, so anastigte, daß ich, benm Wieders erwachen, am ganzen Leibe zitterte und bebte.

in einer halben Stunde nicht aufstehen, und nachher kaum nach Hause gehen konnte.

Vauer. Das will mir nicht recht in

den Ropf.

Cal. Warum nicht? Nichts ist leichter zu begreifen, als dieses, denn das, womtt sich der Geist ben wachendem Körper beschäftigt — und zwar vorzüglich — mit Unspannung und Theilnahme beschäftigt, das kommt uns gewöhnlich im Traume vor. Das Eigene dieses Traumes war das, daß sein Schauplan auch akkurat dieseuige Gegend war, in der ich mich wirklich besand. Denn es hätte mir das nehmliche und noch eutsehlichere Dinge träumen konnen — aber mein Geist mich daben in eine andere Gegend versehen dursen, so wäre es gar nicht aufsallend, und der Traum handgreislich gewesen.

Vauer. Ein Traum kann's auf diese Urt nun wohl gewesen senn, ob's aber auch wirklich einer gewesen ist?

das ist eine andere Frage.

Sal. Ganz gewiß; denn ware der Sturm wirklich, außer mir, in dieser Gegend da gewesen — håtten wirklich so viele Kapen außer mir, so einen entseplichen Spektakel um mich herum gemacht, nun so würden sich wahrlich nicht zwen Hasen unter mir hingesept haben, auch nicht ein anderer gegenüber nur heranmarschiert senn; denn man weiß ja, wie die Hasen ausreissen, wenn sie nur etwas ihnen ungewöhnliches hören oder sehen.

Bauer. Ja, vielleicht hat nur Er

Cal. Dies ist unmöglich, eben so unmöglich, als wenn wir jest unserer Sechs mit auten Ohren hier in dieser Stube was ren, und er schrie aus vollem Halse: Fener! und es sollte es nur Einer heren; oder wenn er sich wie ein rasenden Mensch in der Stube herumwälzte, und es sollte es doch nur Einer schen. Und wenn er an den Hafen nicht genug hat, so muß ich ihm noch sagen, daß ungefehr 200 Schritte hinter mir, auch ein Mensch, ein guter Freund von mir stand, — der außer Hasen und Kaninchen ebenfalls nicht das geringste Lingewihnliche gehört oder gesehen hat. Ja ich bin nachher, gleich den dritten Abend darauf, und seither mehrmahlen wieder ganz allein an diesen Ort gegangen, und habe — nie etwas anders gehört oder gesehen, als was ich zu sehen oder zu hören winschte.

Bauer. Auf die Art gieng nun diese Geschichte, die erschrecklich klingt, wenn man sie hort, sehr natürlich zu.

Tal. Und so, glaub ich, geht in der Welt alles, es mag auch noch unbegreifslicher scheinen oder senn, ganz natürlich zu, nur daß wir die Urt und Weise nicht immer wissen.

NB. Wer von meinen resp. Lesern mir tergleichen auffallen de, aber nainen
liche Teufelsgeschichten, für die zufünftigen Calender mittheilen will, tem werde
ich und das Dublikum dasur danken.

Eine sehr kluge Antwort.

Vor einem Jahr galt das Schlachtvieh so ausserverdeutlich viel, daß man bis auf 50 Duplonen für ein Paar nicht gar sette Ochsen zahlte. Ein Vauer aus K. dem das schöne Geld, welches man ihm sur seine

amen

swen Paar Stieren anbot, in die Augen lendstete, — benn was ist einem habsuchtigen Bauern nicht seil, wenn's wohl gib tet! — nun ein folder, was ich fagen wollte, verkaufte seine zwen Paar Ochsen um 50 neue Duplonen, ohne zu bedenken, daß er in den nachsten Tagen ackerieren mußte; es kellte sich just sehr schönes Wetter ein, alles war mit Aderfahren beschäftigt; aber unfer Einfaltspinsel hatte seinen Ackerzug verkauft. He Grichtsäß B. . . etlehnt mer Aber was gab Grichtsäß synt Stiere scho. B. . . dem Bauern zur Entwort, als er thm seine Ochsen zu leihen bat? — Du allerwelts Baff, Batteft done Stieren nit verkauft; fahr jet mit dyne Duplonen, wo de us de Stieren glöst hest, &'Acker, mone Stiere muefe werchen gnue; — und damit mir nichts, dir nichts, schlug er ihm die Thure por der Rase zu.

Schonemann,

(Siehe die gegenüber stehende Figur.)

Der Sohn eines Kaufmanns zur Düningen im Elsaß. Seine That darf nurkurzerzählt werden, um das Große derselben, und die Wichtigkeit seines Verdienstes um seine Mitmenschen zu sühlen. Vor einigen Jahren verwüsstete ein toller Wolf die ganze umliegende Gegend, und zerriß oder zerbiß viele Menschen, so daß sie auf eine sehreckliche Art von der Wolfswuth angesteckt wurden, und man ben allen Versuchen, sie wieder herzustellen, ohne allen Ersolg arbeitete, und deshalb genöthigt war, diese Elenden ihrem

Schickfal zu überlassen, welches sie aber wegen der Heftigkeit der Krankheit nicht lange überlebten. Einst gieng uns ser Schönemann — er war ein Jungs ling von 19 Jahren, die Freude seiner Eltern, und der Liebling aller, die ihn fannten, — por dem Thore spazieren. Der schone heitere Abend veranlafte thu, sich in das Grüne niederzusetzen, und in einem nütlichen Buche zu lesen! Kaum hatte der Jungling eine Viers telstunde gesessen, als der hinter dem Gebüsche verborgene wüthende Wolf ploklich hervorsprang, über ihn hersiel, und ihm einige heftige Bisse gab. Weit entfernt aber, dem Schrecken unterzus liegen, trout der jungeheld der Gefahr, und suchte sich nur des Thieres zu bes machtigen. Er faßte es endlich mit kräftigem Urm, ob dieser gleich vom Wolfe zersleischt war, und rief der in der Rähe stehenden Schildwache zu: Schief auf die Bestie, und wenn du mich auch treffen solltest; mein Tob wird doch vielen Andern nütze lich fenn. Der Goldat gab Fener, und freuete sich, da er den Wolf allein tod zur Erde fallen sah. Aber der edle junge Mensch war elend zersteischt worden; alle Hülfe, ihn zu retten, verge bens, und man sah sid in der schrecklie chen Nothwendinkeit, ihn dem traurigen Schickfale der andern, die gebissen worden, zu überlassen. Alls er starb, fagte er standhaft: O, ich sterbe freudig, dennich habe mein Paterland von einer fürchterlichen Plage befrenet!



Suik. Bott (1796.)

Die Schleichhändlerin i

Verdient auch einen Plat in unserm Hinkenden Bott. Dieselbe trug von J. nach B. einen lebendigen Sahn unter dem Kittel, weil fie gehort hatte, daß das Sahnenfleisch dort wohl bezahlt werde; und damit der Zollner oder Inspektor denselben nicht in Beschlag nehme, hatte fie den Sahn so sorgfältig verwahrt. Der Inspektor, der eine gute Nase hatte, merkte gleich Unrath; er sah etwas unter dem Kittel sich bewegen, redete die Frau rauch an: Ihr hent gewiß verbottene Waar unter dem Kittel? Ne, ne, Herr Spekter, g'wiss nit. - Indem fleng zu der Frauen Unglud der Sahn unter bem Kittel sehr vernehmlich zu krähen an; — Aha, füren mit — und mir nichts, dir nichts, mußte die Frau den Hahn hergeben. Der Inspektor versprach der Bauernfrau, den Sahn Dis zu ihrer Rücklehr von V. aufzubewahren; allein er hielt nicht Wort, sondern als die Frau wiederkam, um den Sahn in Empfang zu nehmen, fand fie denfelben actocht auf dem Tisch des Inspektors; allein wer auch feinen Biffen davon bekam, war die gute Beurin aus J. die nun ohne Hahn und ohne Geld — Spott und Hohn jum Geleit — nach ihrem Dorf jurud. dehrte.

Der betrunkene Schulmeister.

Ein wohlachtbarer Schuhneister, der jugleich auch Chorrichter war, betrunke sich einsten ben einer Seckelmeister-Rechnung so derb und tüchtig, daß er, um sich nicht verächtlich zu machen, im Stik len auf und davon schlich; auch wollte er nicht den Rahmen haben, von nuchternen Leuten heimgeführt zu werden. Ware der aute Schulmeister lieber geblieben, so whr. de er der Schande entgangen senn, die sch ner wartete. Er war noch keine Viertel stunde gegangen, als er über einen Stein stel, und der Länge nach auf der Straffe ausgestreckt da lag. Es war eine kalte Novembernacht, und es steng an zu Schnenen, so, das wann er liegen ge blieben ware, er eingeschnent worden, und ohne weiters hatte erfrieren muffen. Dies sollte aber nicht geschehen, sein Lebensziel war noch nicht zu Ende; er sollte noch långer den gebietrischen Zepter über die Dorffugend schwingen, noch mancher So delnieister-Rechnung benwohnen, und viel leicht gar Sedelmeister werden; wenich stens glandte er sid) dazu vollkommen tud, Ob diesem großen Gedanken mochte er eingeschlafen senn, als der Wasenmeh fter mit seinem Karren daher kam. Er sahe da einen Menschen wie entseelt kegen; daß er aber der Welt noch nicht entfagt habe, erkannte er an dem Schnarchen, legte daher Sand an, und lud ihn, mit nichts, dir nichts, obschon er ben genaus rer Untersuchung, in dem Schnarcher den Schulmeister erkannte, denselben auf seb nen Karren, suhr damit der Schulmeb fter-Wohnung ju, und machte Lerm an der Thure. Unterdessen war durch das heftige Autteln des Karrens der wohlacht bare Schulmoister zu sich selbst gekommen, erkannte seine treue Hausehre, die gar erdarmlich jammerte, als sie hörte, daß

the thenver Cheherr und zukunftige Se delmeister auf so einem schändlichen Fahrzeug seinen Einzug hielt; schlug die Sande über dem Kopf zusammen, und rief; Hans, Hans! welft du auch, wo du bist? Auf dem Schinderkarren biff du; ach daß ich das erleben mußte, meinen Mann auf dem Schinderkarren! die ganze Soff. uung und Ehre unsers Dorfs auf dem . Schinderkarren! Roch lange jammerte das an threr Ehre so gekränkte Welb fort, als der Mann zu ihr sagte: Liebes Weib, jammere nicht so sehr; wunderbar, ja recht wunderbar, sagt unser Herr Pfarrer, führt der herr oft die Seinen! trofte dich damit, und schenke da meinem Fuhrmann eins vom Besseren ein, und gieb ihm ein gutes Trinkgelt, anstatt Levmen ju machen. Die Frau ließ sich befanftigen, befolgte des theuern Sheherrn Rath, gab dem Wasenmeister ein schönes Trinkgelt, und ersuchte ihn, über diefen Vorfall retnen Mund zu halten. Er versprachs, wie weit er aber sein Versprechen erfüllte, mögen meine Leser daraus folgern, daß diese Weschichte mir, dem Calendermacher, m Ohren gekommen ist, und ich dieselbe so drollicht fand, daß ich sie mit Freuden dem Hinkenden Vott, jum Ruben und Frommen aller derer, die daran ein Exempel nehmen möchten, einverleibe.

ile

er

ten

der

Hr.

feb

tels

ein

affe

alte

311

ges

ind

)les

ziel

ody

Die

30

tel

Tip

id)2

chte

nel

ahe

en;

agt

en,

mir

1116

Den

feb

net

an

das

cht

1 119

gar

daß

Eine neue Urt Krebssuppe.

Burden die Mütter ihre Tochter mehr zur Haushaltung (vorausgesetzt, wenn sie dieselbe verstehen) anführen, und zur Urbeitsamkeit anhalten, anstatt ihnen Zeit

3 2

su laffen, in den Romanen gu lefen, fo hatte es den groffen Rugen, daß mancher angehende Haushalter mit mindern Untoften feine Sanshaltung bestreiten tonnte, und die jungen Sausmutter wurden minder an eine Magd gebunden, und feltener das Brunnengesprach der Mägde seyn. Daß der Sinkende Vott aus keiner tanben Rus redet, davon will er jeht ein wahrhaftes Benspiel anführen, welches sich vor noch nicht langer Zeit in unserer lieben Vaterstadt jugetragen hat. Ein junnes Fraulein, die zwar threm Cheherrn etwas Vermigen zugebracht, aber doch noch eins mal soviel Forderung machte, als thre sugebrachte Mittel leiften fonnten, ware nicht einmahl im Stande, eine Mehlsuppe, geschweige denn eine Krebssuppe zu Einmahl brachte ihr theurse madien. Cheherr einen ganzen Sad voll Krebse nach Sause, die er selbst gefangen hatze. Liebe Fran, sagte er, teh esse vor mein Leben gerne Krebssuppe, Morgen Mittags fommen ein paar Freunde ju mir jum Effen, mache Austalt, daß wir eine gute Krebs fuppe bekommen. Die Frau machte große Augen, als sie von einer solchen Suppe horte, wollte sich aber nicht so weit blok geben, zu bekennen, daß sie niemahl eine solche Suppe weder gemacht, noch machen gesehen habe; gieng daher mit ihrer neuen Magd, die benm Dingen sehr viel vers fprochen hatte, aber nicht den vierten Theil davon leistete, zu Rathe. Die Magd wußte auch nicht den gerkigsten Bescheid; endlich glaubte die Frau, das rechte Draum gefunden zu haben, klatschte vor Freuden in ihre artigen Håndchen, und rief der Mand:

Magd: Babt, Bast, bring mir die Krebs, wir wollen die armen Dinger zuerst toden. Sie nahm zu dem Ende den Ellfiefen und das Babi ben Kuchischlussel, und schlugen auf die armen Krebse ganz unbarmhers gig los, daranfin legte fie dieselben in eine große Rachten, freute eine gute Handvoll Salz über dieselben, und ließ sie so über Ngcht stehen. Das Babi that am Morgen um 8 Uhr die Krebse zugleich mit dem Rindsteisch in den Sasen, und machte ein autes Keuer durunter. Die Suppe wurde fammt ben Rrebsen in eine schone Guppenschiffel angerichtet. Als der Hausherr aber den Deckel ab der Schüssel that, und seine Freunde mit dieser Krebssuppe recht regaliren wollte, sabe er zu seiner groß. ten Verwunderung, ansfatt der blossen Krebsstielen, die Schaalen, Schnauten, Beine und Scheeren in der Brufe herunt. schwimmen. Geine Freunde lachten aus vollem Salfe über diefe nene Urt von Krebsfuppe, die junge Saushalterinn merkte nun, daß sie einen gewaltigen Bock gemacht hatte. Guter Rathwar thener; der Mann wußte nun der Frau zu helfen, lies die Suppe durch ein sauberes Tuch richten, und die Frennde mußten für diefesmahl mit der blogen Brühe vorlieb nehmen.

Die junge Fran wird nun seither von Mren Freundinnen, die sich besser auf die Haushaltung verstehen, brav ausgelacht; da sie sich aber seit diesem Vorsall alle Mühe giebt, die Haushaltung recht zu erstennen, so will ich ihren Nahmen einst weisen verschweigen.

Die sehlgeschlagene Abschiedspredigt.

Ein gewisser Candidat, der lieber in den Karten spielte, als sich mit dem Stu-Dieren befaste, und deffen Saare immer so gekämmt waren, als wollte er damit nicht auf die Kanzel, sondern aufs Theater treten; dieser wollte, da er anderswo als Vikarius angestellt wurde, eine 216. schiedspredigt an seine Gemeinde halten. Am nehmlichen Ort befand sich ein Kram kenhaus, das sehr ansehnliche Sinkunfte hatte, und dem ein Verwalter und ein gelehrter Wundarzt vorstunden. Rachdem er nun diesen benden Herren den verbind lichsten Dank vor ihre öftere Einladungen, die er nie verfehlt, abgestattet hatte, so kehrte er fich gegen die übrigen Zuhörer, und hub mit folgenden Worten an: "Und nun wende ich mich an euch, ihr Kranken!" Aber, o Himmel, in dem Augenblief nahm sein Bedachtniß den Reiß and, der Anglischweiß trof von seiner Stirne, er rausperte sich drenmal, fieng wieder an, o ihr Aranken! aber weg aus dem Gedachtniß war die schone Rede perschwunden; noch einmahl rief er Angle voll: Oibr Kranken! Umen. Ohne ein Wort weiters hervor bringen zu können, slieg er von der Kangel herunter, und gang beschämt über die fehlgeschlagene Ubschiedspredigt, schlich er nach Saus:

Sen ehrlich und redlich.

Ein Jude reiste einst von der Meste wieder zurück. Unterweges kam er an einen Strom, wo er durch umste. Schon

oft war er ohne Schaden durchgeritten, denn es gieng eine seichte Furth durch; wenn man sich aber etwas zu sehr rechter Sand wandte, kam man an einen tiefen Schlund, wo schon mancher das Leben verlohren hat. Der Jude, der diesmal nicht vorsichtig gening war, gerieth hinein. Ein lautes Geschren, das er ausstics, rief einen in der Nachbarschaft ackernden Vaner herben; er sah die Gefahr des Mannes, ris ceschwind ein Pferd vom Bfluge, wagte sich gang nahe an den ihm bekannten Schlund, and als thu das Waffer, das fich dort in einem Wirkel drekte, hervorbrachte, war er so gludlich, ihn ben dem Mantel, den er um hatte, zu erhaschen und glinklich ans Land zu bringen. Des Juden Pferd gieng verlohren, indem es, von der Last, die er ihm im Mantelsack aufgelegt hatte, niedergedrückt, sich nicht hatte herausarbeiten können.

n

n

O

A

الم

er

tg

eg de

6

ne

H.

ri

lie

Re

Nach vieler Muhe, die der Vauer und die Seinigen anwandten, brachten fie den halb todten und erstarrten Juden wieder ins Leben. Aber nun gieng erft des armen Mannes Angst an. Sein Leben war gerettet; allein alles, was er erkauft hatte, war verlohren, besonders ein lederner Ventel, oder eine sogenannte Geldkate, die er um den Leib gehabt, und worinn sich viel Auweelen und Verlen befanden. Diese konnte er wahrscheinsticher Weise nicht im Strom verlohren haben: es war also der höchste Verdacht da, daß der Vauer sie ihm abgebunden, als er ihn ausgezogen und aufe Bette gebracht hatte. Der Bauer betheuerte ihm, daß er nichts gesehen noch gehört habe, und der Jude rif sich die

Saare vor Verzweising aus, da er sein ganges Vermögen hineingested't hatte, um damit einen vortheilhaften Handel an seinem Wohnplate zu treiben. Er hatte den Vauer unftrettig gerichtlich belangen köns nen, und dieser ehrliche Mann hatte einem sehr schweren Stand bekommen, da er aller Wahrscheinlichkeit nach den Beutel entwandt hatte. Der Jude war indessen großinüthig genug, selches nicht zu thun. Du haft, sante er zu ihm, mit Gefahr deines eignen Lebens mir das meinige gerettet: du raubst mir aber das Mittel, ges gen dich dankbar zu senn. Rechne das das für, daß ich dich durch eine Unklage bep deiner Obrigkeit nicht ins Unglück bringe! Für den kleinen Aufwand, den du meinetwegen gehabt haft, bist du auch dadurch reichlich bezahlt; gieb mir aber nur einen kleinen Zehrpfennig davon, daß ich an etnen Ort kommen kann, wo ich einige von meinen Glaubensgenossen finde, und mir eintae Unterstützung zu verschaffen im Stande bin. Du hattest mir den Beutel nicht vorenthalten dürfen: ich hätte dir ihn ofnedles gang gegeben, denn ich bin dir tausendmahl mehr schuldig, als ich dir dadurch hatte geben können, da mir und melner Famille Gott und mein Fleiß gewiß wieder Mittel zur Erhaltung des Le bens verschaffen werden.

Der arme Vauer war eben so trostlos, da er, seiner Unschuld bewußt, sich einem so wahrscheinlichen Verdachte ausgesetzt sah; und ob er den Juden gleich mit Thränen das Gegentheil versicherte, so war es doch schwer, ihn ganz fren zu sprechen. Endlich kam er selbst auf den Gedanken, daß der Jude, um ihm nicht den kleinen Aufwand, den er ihm gemacht habe, zu bezahlen, diesen Umskand erdichtet habe. Um sich aber doch nicht Verdrießlichkeiten auszusehen, machte er, daß er ihn los wurde, und bende schieden ziemlich misver-

annat von einander. —

Wald darauf, als der Vauer Mist auf sein Feld fahren wollte, kriegte er ein langes ledernes Ding auf der Mistaabel zu fassen, und da er es untersuchte, fand er ben ansehnlichen Schatt, der darinn verwahret lag. Wahrscheinlich war es auf die urt in den Mist gekommen: Als man den Juden nach Hause gebracht, hatte man ihn aufänglich gleich auf Stroh gelegt, um ihm indessen ein Bette ju warmen, und ihm die naffen Kleider vom Leibe gerissen; der Beutel war also in das Strob gekommen, und mit diesem in die Milkgrube gewerfen worden. Das Erstaunen und die Freude des Bauern kann man sich leicht denken. Er legte ihn hin , verwahrte ibn forgfältig, und rührte ihn auch nicht an. Wenn es gegen die Messe kam, war er-mit seiner Frau und Rindern an der Landstraffe sehr aufmertsam, ob der Jude ctwa zuruckommen und vorben gehen würde; allein es vergiengen zwen Jahre vergebens. Alls er aber eines Abends mit felner armen Familie ben einer Mehlsuppe faß, horte er einen Wagen an seiner Sutte halten; er guate durch die Scheiben, und sah, daß es Juden in einem kleinen Ba. gelden waren. Fran und Kinder erschraden, daß sie des blaffen Todes waren: denn sie glaubten sicher, der Jude brächte Ge hülfen mit, sich wegen des Beutels noch

su rachen, und alles floh, wo es ein Loch fand, bis auf den Baner, der sich im Rothfall auf seinen unberührten Schat vertieß. Indem kam der Jude selbst mit den übrigen in die Stube, siel ihm um den Hals, und sagte zu thin: Er solle nicht fürchten, daß er wieder kame, ihm den Beutel absufordern: er wisse nunmehro gewiß, daß er ein ehrlicher Mann sev, und denfelben nicht könne entwendet ha= ben, und er kame, ihm seine Dankbarkeit für das ihm geschenkte Leben nunmehr noch thatia zu beweisen, da er das lettemal weder gekonnt, noch auch wegen des Verdachts gewollt hatte. Der Bauer stutte, und sagte: Warum hattet Ihr aber dazumal den Argwohn, und jest nach zwer Jahren habt the thu nicht mehr? — 3ch have, versepte der Jude, alle Messen hier ben Euch mich durchgeschlichen, um nicht von Euch bemerkt zu werden, und alsdann allezeit in der ganzen Nachbarschaft und in dem Dorse selbst sorgfältig nachgesorscht, ob Ihr eure Umstände verbessert, Euch ein größer Gut, oder Feld, oder sonst etwas erkauft hattet; habe aber nur erk neulich vernommen, daß Ihr statt dessen durch die große Theurung der letzten ben= den Jahre in solchen Berfall gerathen, daß Euer Gutchen nachsteus verstelaert werden sollte, well Ihr ein kleines erborates Capital von fünsitg Thaler nicht zu bezählen im Stande send, und Ihr schon eure vaar Studen Rindvieh verpfanden mussen. Ich will ench diese Schuld bezahlen, da mich Gott gesegnet und — — Der Bauer fing an herzlich zu wels nen, gieng ohne ein Wort zu sagen, nach fels

seiner Kanimer, tam mit der Kate zurud, und legte sie, jum Erstaunen der Juden, hin auf den Tisch. — Was win das sagen? schrien sie. — Da! sagte der Bauer: seht, ob etwas darinn fehlt? - Der Jude that es, bub die Sande und die Augen gen Himmel auf, und betheuerte, daß nicht der kleinste Edelskein, nicht ein Stäubchen Gold oder sonst etwas von dem, was darinn gewesen sen, feble. — Der Bauer erzählte ihm darauf die ganze Geschichte, und sagte, wie oft er in der großen Noth in Gefahr gewesen, sich daran zu vergreifen, aber lieber Hunger und Kummer gelitten, und die lette Auf verkauft habe; daß ihm immer noch Gott einen Weg gewiesen, wie er sich und seine arme Familie erhalten, wie er endlich alle Messen die Straße bewacht, in Hoffnung, den Schap wieder überantworten zu können. Dem Juden stossen die Thränen vom Angesicht; erst woute er den Beutel nicht einmal wieder annehmen. Rady einer fleinen Ueberkegung aber sagte er: "Du hast Recht, ehrlicher Mann ! Du würdest für diese Juweelen nicht den dritten Theil des Werthes exhalten, weil du ed nicht verstehst; aber das beste Bauerngut, das in dem Dorfe feil ift, foll dein fenn". Es fand sich, daß wenige Tage darauf eins öffentlich zum Verkauf angeboten ward. Der Jude bezahlte es und übergab es dem ehrlichen Landmann. Alle Messen besiehte ihn der dankbare Mann, and fommt nie, nach und von der Messe, ohne thm und seiner Familie etwas mitzubringen, und legt allezeit in seinem Sause eine Racht zuruck. So belohnt sich die

Chrlichkeit; so zieht Gresmuth Dankbarkeit, und Menschenliebe Wohlwonen nach sich.

Liebet eure Feinde.

Ein wilder Indianer, welcher sich auf der Jagd verirrt hatte, wendete fich zu einem englischen Solonisten, den er vor feiner Hausthure antras Er bat den Colonisten zuerst um ein Stud Brodt, und da er dieses von ihm nicht erhalten konnte, ersuchte er ihn um einen Trunk Bier oder Waffer. Attein der genttete Colonist schlug ihm bendes ab, und schalt ihn noch dazu einen indianischen Sund, mit dem Zusate: Bas er sich unterstehe, einen Mann, wie er ware, zu beunruhigen? — Einige Monate darnach kam der Colonist in eben denselben Fall, worinn der Judianer vorher gewesen war, da er mit seinen Freunden auf die Jagd gieng, und sich verirrte. Er sah sich also genothigt, einen Wilden, welchem er begegnete, um Benfand anzusiehen, und zu bitten, ihm den Weg nach seinem Hause zu zeigen. Der Wilbe fagte ihm: Es fen ju fpat, dahin jurud. autehren, und lud ihn ein, mit ihm nach feiner Sutce zu tommen. Der Colonist nahm die Einladung an, und als er in der Huite des Wilden angekommen war, fette ihm dieser sogleich Wildpret und eint ge Erfrischungen vor, und bewitete ihm eine Hant, um darauf zu schlasen. Benm Unbruch des Tages unterließ der Judianer nicht, seinen Gaft nach Sause zu begleiten. Als er ihn nun nach Hause ge Bradit hatte, fragte er ben Colonisten, ob

er fich ulcht erinnern könnte, thn schon einmal gesehen zu haben? — Der Solonist betrachtete auf diese Frage den Wilden etwas genauer, und erkannte in demfelben eben den Indianer, bem er por einiger Zeit Brodt und Wasser abge-Mlagen hatte. Mit großer Beschämung Bekannte er ihm sein damaliges schlechtes Betragen. Der Indianer machte ihm aber weiter teine Borwurfe deswegen, fondern wünschte ihm alles Wohlergehen, und giena weg. — Dieser Wilde wufite nichts von den Lehren des Christenthums, und boch handelte er christlich. Sagt, Leser, ob er nicht nach des Apostels Foderung ibat: "Bergeltet nicht Boses mit Bosem, oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern dagegen fegnet!" Er beschämt doch also wohl manche Christen, die so gern an ihren Keinden sich rächen? — Gend seine Machfolger! —

Fleiß und Sparsamkeit find die besten Mittel, etwas zu erwerben.

Johann Heinrich Kluckum, aus Lemgo gehürtig, dessen ganzer Neichthum bloß in der Profession eines Nagelschmiedes und in ein paar zu diesem Handwerk tüchtigen Armen bestand, arbeitete als Gesell in Old denburg, wo er, im Vertrauen auf diese benden Schäße, ein armes, aber vernünftiges und selssiges Dienstmädchen, Nahmens Sophie Tesch, aus dem vor der Stadt liegenden Kirchdorf Osternburg gebürtig, heprathete. Zum Brautschaß brachte diese ihm so Thaler mit, welche sie aus dem dassen Tundus für arme Mägde

Well sie diese Summe zu threm erbielt. Fortsommen anwenden wollten, so behielten bende vorläufig ihren Dienst ber. Rach einem halben Jahre beschlossen sie aufs Land zu ziehen, und wählten Nastadt, fünf Viertelmeilen von Oldenburg, su threm Wohnplats, well sie hier gletche sam im Mittelpuncte des Herzogthums zu fenn glaubten, und ihre Räget so viel lektyter persenden konnten. Ihr Capitalchen wurde nun nicht etwa zu Anschaffung eines Vettes oder andern Jausrathes verwandt - ersteres mietheten sie vor der Hand, und von letterem schafften sie sich bloß das Nothwendlaste von ihrem Dienstlohn an; — sondern fie tauften sich einen Amboff, einiges Schmiedgerathe und etwas Gifen, baucten fich neben ibrer gemietheten Wohnung mit elgenen Sanden eine Effe, und fien. gen thrWerk mit Freuden an. Ein Jahr lang arbeitete bie Frau als Gesch thres Mannes: sie half ihm das Eisen spalten, und damit er keine Stunde versäumen durfte, trua sie selbst wochentlich einmal die gemachten Ragel nach Oldenburg an dasige Ranfleute, und so viel Eisen wieder zurud, als in einer Woche verarbeitet werden komp In diefer Zeit hatten fie fich ein Bette und andere Bedürfnisse verdient, und da die Frau nieder kam, so mußte he zwar ibren Gesellenplat einem Anaben abtreten; allein den Verkanf der Rägel und den Ankauf des Sisens seste ste nach ihrer Gene sung fort; ja sie trug sehr oft ihr Kind auf dem Arm mit nach Oldenburg, und auf dem Kopfoder Rucken eine Tracht Nagel bin; und Gifen jurud, Der befiandige Absat ihrer Waare mußte nothwen

dig ihren Muth beleben, und die Fran versämmte nichts, um folden ben ihrem Meann zu unterftügen. Ste wußte, daß der Mann einige Erholung von der Urbeit haben niuf, und um zu verhüten, daß er fich nicht an die Schenke gewöhnen, die Rachte daselbst verschwarmen, und am folgenden Morgen trage jur Arbeit fenn möchte, holte fie an Fenertagen einige Rannen Bier, und lud zwen oder dren Perso. nen, mit welchen er Bekanntschaft hatte, su sich ein, mit denen sie den Abend verschwatten, und am folgenden Morgen waren bepde wieder munter sur Arbeit. Nach ein paar Jahren hatten sie so viel verdient, daß fie darauf denken konnten, fich eine eigne Wohnung anzuschaffen. lein taufen tonnten sie noch teine; und auch da zeigten sie die größte Ueberlegung. Sie ließen sich nahe am Beerwege vor Ra-Kadt ein Stud Beideland anweisen, wel ches die Frau mit dem größten Fleiß bearbeiten und urbar machen half, und wo ich selbst sie benm Abbrennen der Beide und Erdschollen dermaffen in Rauch gehüllt gefunden habe, daß ich Muge hatte, sie au erkennen; mahrend der Mann mit felnem Wehulfen unermudet Ragel schmiedete. Weil sie sich durch ihren Fleiß allgemeinen Rubm erworben hatten, so borgte ein an-Cesehener Mann ihnen Mauersteine und Dachpfannen zu Erbanung ibres Saufes. Von dem Kearbeiteten Lande wurde ein Theil jum Rocenfelde und ein Theil jum Garten genommen. Wie Diefes Land, welches vor drenftig Jahren wuffe lag, und nichts als heide trug, gegenwärtig Beschaffen, wie gute Früchte und Gras es sinf. Bott. (1796.)

trägt, wie es allmählig erweitert, und das Saus nebst der Schmiede vergrößert und verbessert worden, wie ordentlich und reinlich alles, und wie aut unterhalten die Graben und lebendigen Seden find; wie die jungen Eichen vor dem Sause und die Obst baume im Garten herangewachsen, und wie artig das Ganze in die Augen fallt, kann jeder, der vorbenfährt, bemerken. Oft habe ich mich gewundert, wie Unfangs alles im Felde und im Garten fo gut ohne Dunger wachsen konnte; da erzählte mie dann ein Freund, er habe die Frau jur Zeit der Hornvieh - und Pferdmarkte mebe als einmal auf der Heerstraße mit ihrem Schubkarren angetroffen, wo sie den Dunger, welchen das häufig durchgetriebene Vieh fallen lassen, aufgelesen, und auf ihren Sof gefahren. Der Umftand, daß fie ihren Wohnplat eben in Rastadt, wo seit 25 Jahren an dem dafigen herrschaft. lichen Schloß und andern Gebäuden febe häufig gebauet worden, und an der Seerfrage, wo ein jeder Reisender die Wertfatt bemerten tunn, genommen, bat freplich nicht wenig zu ihrem Fortkommen bev-Aber doch waren Fletfi, Sparfamteit, Ordnung und Alugheit der Grund ihres Glucks.

Gegenwärtig find sie ohnstreitig die wohl habendsten Aubauer auf viele Meilen weit. In der Schmiede arbeiten beständig vier oder fünf Personen. Das Eisen wird seit vielen Jahren nicht mehr pfundweise aus Oldenburg geholt, sondern centuerweise aus Bremen zu Schisf nach Oldenburg gebracht; und anstatt, daß die Frau Aus

fange wochentlich einmal eintaufen mußte, so gehet der Meister felbst einmal im Jahr nach Bremen. Dadurch hat er fich dort den Weg gebahnt, daß er nicht alles Sifen mit baarem Gelde zu bezahlen braucht, sondern große und kleine, besonders viele Schiffnagel, wieder gurudfenden, und damit abrechnen fann. Außerdem lebt faft ein Mann davon, daß er alle Wochen die von Landframern bestellten Ragel an ben bestimmten Ort trägt. So ordentlich diese Leute arbeiten, — benn eine jede Person macht in gewiffen Stunden ihre bestimmte Anzahl Ragel, wenn ich nicht irre, 1200 im Tage, — fo ordentlich genieffen fie auch ihre Erholungostunden. Ihre eingige Tochter und Erbin haben fie an einen ihrer Gefillen, den der Meister unterrichtet hat, verheirathet; diese, ihr Mann und ihre Rinder, geben nebft den übrigen Befellen an Fepertagen, mit dem Meister und feiner Frau, gewöhnlich einige Stunden in die Schenke; allein weil sie der Ord. nung gewohnt find, ju gehöriger Zeit nach Sause, damit am solgenden Morgen nichts versäumt werde.

Go genießen die Alten jeht die Früchte Hres Fleißes; zwar nicht in einer unthätigen Rube, sondern der Meißer sagt nur: Er könne jeht einen Schlag weniger thun, als ehedem, und seine Frau ein Stündschen länger schlasen. Sie sud ungemein dienstfertig und mildthätig gegen Nothleidende, und ben Krankheiten und Sterbefällen die hülfreiche Zusucht ihrer dürstigen Nachvarn Biele arme Knaben haben dem Menster ihr Fortkommen zu dans

ken, nicht sowobl, daß er sie seine Profession gelehret, sondern hauptsächlich, daß er sie zum Fleiß und zur Ordnung angehalten, und sie dadurch tüchtig gemacht hat, ben jeder Arbeit fortzukommen, wenn sie auch nicht länger Lust hatten, als Nagelschmiede zu arbeiten.

Benspiele zur Nachahmung, für Dienstbotten.

Ein alter Ritter bes h. Ludewigs, der in das äußerste Elend gerathen war, und alle Mittel, sich wieder aufzuhelfen, erschöpft fah, erwählte sich Paris zu selnem Zufluchtsorte, als einen Aufenthalt, an dem er feinen Ramen, feine Durftig. teit und seine Roth leichter vor Jedermann geheim zu halten hoffte. Er miethete fich auf einem Saus Doden ein, auf welchem er zu seiner ganzen Gerathschaft nur ein Bund Stroh, ju seiner Kleidung nur einige elende Lumpen von seiner alten Uniform, und zu seinem Umgange, und was foll ich noch fagen, zu seinem Freunde nur einen alten Bedienten hatte, der ihm seit langer Zett mehr aus Treue und Zuneigung, als aus Eigennut, ergeben war.

Eines Tages sagte dieser unglückliche Ariegsmann, mit Thränen in den Augen, zu dem alleinigen Zeugen seines Schmerzens und zu dem einzigen Vertrauten seiner Noth: "Lieber Freund, du siehest mein Slend, und theilest es mehr als zu lange mit mir. Der schreckliche und beugende Zustand, in dem ich mich besinde, ist ohne Zweisel eine Strafe des Himmels für mein leichtsunniges und schlechtes Ver

hab

halten, für die unbesonnene Verschwendung, für die unüberlegten Ausschweifungen, für einen unmäfligen Aufwand, und für eine nichtswürdige Sitelkit. Ich kann als ein Opfer meines Unverstandes den grausamen Zähnen des Hungers nicht entgehen, und der Tod ist das Ziel meiner Schande und meiner Schmerzen. Die Ehre, du weißt es, als das einzige Gut, das mir noch übrig ift, gestattet mir nicht, ju deneu Mitteln ju schreiten, die ben vie-Ien Leuten üblich sind, mich der Dürstigteit zu entreißen. Sie find in diesem Stüde glücklicher als ich; aber ich will lieber Kerben, als mich zu der geringsten Niederträchtigkeit herablassen! Die Shre ift, wenn sie mit dem Tode ins Handgemenge kommt, einem Leben vorzugiehen, das meiner Lebensart und meinem Stande un anstandia ist. Geh, lieber Freund, ent ferne dich auf immer von dem ungludlichsten unter allen Menschen! Sieh dich nach gludlichern Diensten um! Ich werde es noch immer zu bedauern haben, daß ich deine Dienste nicht habe belohnen konnen. Geh, verlaß deinen unglicklichen Herrn! Möchte ich doch so sterben können, daß es kein Mensch in der Welt erführe, und ich nur den Simmel zum Zeugen meiner letten Stunde hatte! — "Ach mein lieber herr," rief dieser treue Diener aus, indem er zugleich in Thränen schwamm und seinem Herrn zu Fuße fiel, "halten Sie mich für so niederträchtig, daß ich Sie in der Noth sollte verlagen tonnen, da ich doch in Ihrem vorigen Wohlergehen so viele Wohlthaten von Ihnen empfangen habe? Netn, ich werde fie durchaus nicht verlassen. Mein Fleiß, mein Eiser und meine unverbrüchliche Evgebenheit werden mir Mittel an die Haud geben, uns in unser gemeinschaftlichen

Dürftigkeit zu helfen ".

Wer follte hier die Bewunderung und die Wehmuth dieses niedergeschlagenen Herrn schildern können? Er umarmte diesen großmüthigen Bedienten liebeeich, und sagte zu ihm: "Der Himmel hat noch nicht alle seine Unanade an mir erschöpft. Mochte er dich doch für so edle Gesinnungen belohnen!" Dieser Bediente nahm hierauf voller Frende und Vertrauen seine Zuflucht zu den Mitteln, die ihm fein Eifer und feine Zuneigung eingaben. Er brachte täglich, was er an öffentlichen 211mosen empfangen hatte, und war niemals verannater, als wenn er seinem lieben Herrn ein Glas Wein kaufen konnte. / Lassen Sie uns die Vorsehung preisen," sagte er, wenn er ben ihm eintrat, "sie ist uns heute gunstig gewesen ". Er suchte daben durch die Erzählung des Seltsamsten, das er vernommen hatte, den kummervollen und schmerzhaften Zustand set-Aber an einem nes Herrn zu mildern. Tage . . . einem ungludlichen Tage! . . . wurde dieser tugendhafte Bediente von der Polizen in Verhaft genommen. Set ne Starke, seine guten Gesundheitsum= stånde verursachten, daß man ihn für els nen von den mußigen Leuten ansah, die sich allerhand Lastern ergebeu, und dent Staate und der Gesclischaft zur Last fale len. Man brachte ihn zum Generallieutenant der Polizen; diefer verhörte ihn. Der Bediente antwortete ihm, ohne aus

der Fasung zu kommen, mit der mannlichen und edlen Dreistigkeit, die nur ein Gewissen, das sich keine Vorwürse zu machen hat, einstößen kann. Er bat sich von ihm zur Gnade aus, ihm die Gefälligkeit zu erzeigen, und ihn insgeheim zu verhören, indem er ihm ein Geheimniss zu entdecken hätte. Der Polizeplieutenant

gab feine Einwilligung dazu

"Ich sweisle nicht," sagte bierauf dieser rechtschaffene Mensch zu ihm, "Sie werden mich in ihren Schutz nehmen, wenn ich Ihnen von dem Bewe gungsgrunde meines Verhaltens werde Bericht abgestattet haben". Er gab ihm hieraus von allem Nachricht, was swi schen seinem Herrn und ihm vorgieng, und daß er zur Versicherung seiner Auf richtigkeit Jemand zu seinem Herru senden tonnte, deffen Wohnung er ihm anzeigte. Man schickte sogleich einen Gefrenten zum Offizier; dieser fand in der That den un= gludlichen Kriegsmann auf einem Bunde Stroh liegend. "Was machen Sie hier, mein herr," sagte der Gefrente zu ihm? - "Meine traurigen Umstände und der grausame Zustand, in den ich mich verset sehe, erklären Ihnen die Ursache meines Clendes und meiner außersten Noth hinlanglich. Aber, setzte er mit Bestürzung hinzu, wollen Sie mir nicht vielleicht ein neues Unglud ankundigen? Mein treuer Diener! . . . Ach, wenn ich bitten darf, reden Sie, mein Herr, geben sie mir von seinem Schicksale Nachricht". — 4 Ihr Bedienter, erwiederte der Gefrente, besindet sich in Sicherheit. Er wird aufs Längste in einer Stunde wieder ben Ihnen

senn; und ich wollte nur durch Ihr Zeugniß hinter die Wahrheit der geschehenen Dinge kommen, die er ben seinem Verhöre ausgesagt hat. Senn Sie ruhig, mein Herr, dieser treue Bediente wird Ihnen in kuzem wieder zugesendet werden'. Der Gesrente erstattete hierauf dem Policensteutenant von allem Bericht, dieser leptere redete mit dem Könige davon, und der wohlthätige Monarch ließ nicht nur dem Ofsizier, sondern auch dem tugendhasten Vedienten einen Gnadengehalt anweisen.

Sen ein Vater deines Gesindes.

Undreas Feldmann lebte mit seiner Familie auf einem kleinen Landgute, das er sich gekanst hatte. In der Stadt war er des langen Schlafens, des unnöthigen Bupes, der langweiligen Bisten, und des beständigen Schmausens und Faullenzens mude worden; anch hatte ihm die dicke Luft und die fauten Ausdunstungen eine Engbruftigkeit zugezogen. Darum hatte er sich aufs Land begeben. Ster athmete er freier, wurzte fein landliches Mahl durch Arbeit, af und trank, was ihm fein Feld, Garten und Seerden einbrachten, und war gefund und vergnügt. Zwen Knechte, die ibm den Acker bauen halfen, und dren Mägde, die das Bieb und die Sauswirthschaft besorgten, hielt er wie seine Kinder. Er nannte fie oft seine Sohne und Tochter. Ste affen mit thm an einem Ttsche, weil sie das, was gegeffen wurde, mit verdient hatten. Wenn se nun von der Arbeit kamen und sich zum

Effen feben wollten, fagte er oft zu feinen Kindern: Da feht ein nal, Kinder! wie Michel und Sans geadert haben, daß ihnen noch der Schweiß über die Stirne lauft: Und wenn Life nicht gebuttert, gefäßt, und dies gute Gericht gefocht hatte, nach dem euch schon das Maul wassert, misse ten wir mit leerem Magen ins Bette gehen. Betet ja fur die guten Leute, daß ihnen nach der vielen Arbeit nun auch das Effen wohl bekomme. Habt fie lieb, und macht ihnen keinen Verdruß; sie haben es zehnfach verdient. Ein andermahl fagte er, wenn die Kinder mit frischer Wasche erschienen: Bedenkt ihr auch, daß Chris stine das so weiß gewaschen hat? Send ja recht freundlich und bescheiden gegen sie und die andern Mägde. Ihr mußtet im Unflathe erstiden, wenn die guten Leute nicht thaten; dann ihr fehet wohl, daß eure liebe Mutter nicht fertig werden kann, und felber könnt ihr euch noch nicht helfen. Durch Dieses Betragen gegen seine Leute machte er, daß sie ihn wie einen Bater liebten, und so fleißig dran waren, daß in kurzer Zeit sein Gutchen um die Sälfte mehr eintrug, als da ers angetreten hatte. Aber nun kam ein Misjahr, da er nicht einmal genug sum Saamen erndtete, weil ein spater Frost die Saat getroffen hatte. Da wurde aller Vorrath aufgezehrt, und das erworbene Geld alles zugesetzt. Doch erhielt die Hoffnung der nachsten Erndte noch den Muth; allein sie schlug fehl. Ein anhaltendes Regenwetter machte, daß das Korn auf dem Salme auswuchs, und ganz unbrauchbar wurde. In eben dem Jahre verlohr herr Feldmann den Reft seines

Vermögens, ein Capital von 5000 The lern, das ihm von dem Ankauf des Gut= chens übrig geblieben war, durch den Banferot eines verschwenderischen Kaufmanns. Mun war guter Rath theuer; Borgen mochte er nicht, weil er dachte, es wurde ihm in der Folge noch schlimmer geben, wenn er, außer seinen bisherigen Ansgaben, auch noch Zinsen bezahlen mußte; das Einzige, was er thun konnte, war, zu sparen. Er rief also seine Leute zufammen , und sagte ihnen : " Meine lieben Rinder, ihr sehet felbst, daß es mit unferer Wirthschaft nicht mehr so fort gehen kann, wenn ich nicht zum Bettler werden will. Ich weiß mir vor der Hand nicht anders zu helfen, als daß wir die Woche nur einmahl Fleisch effen, des Abends mit Kafe und Brod vorlieb nehmen, und daß ich ench den Thaler wieder abziehe, den ich euch vor zwen Jahren zugelegt has be; dazu mogen ein Knecht und eine Magb, denen dieses am wenigsten gefallt, ihren Abschied nehmen, und wir andern theilen uns dann in ihre Arbeit". Da siemaen sie alle an zu weinen; Michel fagte: 3ch bleibe, wenn wir auch fauter trocken Brod essen sollen. Hans wollte für zwen Thaler weniger dienen auch wohl gar umsonst. Die Mägde schluchzten überlaut, und feine wolfte ihren Abschied; endlich beredeten ste sich unter einander, die Magde wollten alle Tage zwen Stunden langer, als bisher, spinnen, und aufs Frühjahr fremde Leinwand für Geld in die Bleiche nels men, um solche zu begießen; auch wollten sie, eine um die andere, den Anken zwen Stunden weiter in eine größere Stadt

su Markte tragen, wo sie mehr dafür be-Kamen. Die Knechte schlugen vor, Die Tage, die sie von der Feldarbeit abbre chen konnten, für den Edelmann Baufuhren zu thun, und ausmisten wollten sie des Sonutags nach benden Kirchen. Alle erboten fich auch, herrn Feldmann die paar Thaler vorzuschießen, die sie sich ben ihm gefammelt hatten, oder mit ihrem Lohne ein Jahr zu warten; nur mochte er feines verftogen: Er hatte sie ja oft seine Rinder genannt, und Gott wurde schon weiter helfen, wenn sie recht fromm und Da konnte ihnen Herr fleißig waren. Feldmann nicht langer widerstehen; er faltete die Sande und dankte Gott für die guten Leute, die er ihm bescheret hatte. Freuden gienge bann an die Arbeit; jedes hielt, was es versprochen hatte. 11e ber dem fleißigen Arbeiten vergieng das schlimme Jahr, man wußte nicht wie, und das folgende gab die reichliche Erndte. So gewann Berr Feldmann in einigen Jahren mehr, als er verloren hatte, besonders da seine eignen Kinder größer wurden und arbeiten halfen, wie es ihre Schul digkeit war. Die treuen Diensiboten verlie-Ben ihn auch nicht, da fie heiratheten, lieber waren fie ledig geblieben. Aber er bauete thnen etliche kleine Saufer auf feinen Sof, und gab jedem ein Studichen Land jum Gar-Da heirathete Michel Christinen, und Hans Lisen, und dienten ihm treu und redlich bis anthren Tod. Er wurde zulest so reich, daß er seiner beiden Nachbarn ihre Guter dazu kaufte, und feine zwen altesten Söline darauf sette.

Amelsen zu vertreibens

Hiezu hat man gar vielerlen Mittel, worunter folgende die vornehmsten sind:

an dem noch etwas Fleisch ist, an einen Ort, wo Ameisen sind, auf den Boden. Wenn sich eine große Menge derselben daran versammelt hat, schüttelt oder streichet man sie ab, in einen glasürten halb mit Wasser angefüllten Topf, und rühret das Wasser so lange um, bis die Ameisen getödet sind. Den Knochen legt man soviel mahl an den Ort, bis sie alle vertilgt sind.

2. Man nimmt zwey Theile gemeinen Schwefel, und einen Theil Wohlgemuth. frant oder braune Doften (herba origani vulgaris), so in allen Apotheten zu ha-Das Kraut wird ben gelinder ben ist. Warme fo troden gemacht, daß es fich zu Bulver reiben läßt, und der Schwefel wird besonders gestoffen, hernach aber mit dem Pulver des Frantes wohl gemischt. Der Gebrauch davon ist dieser: Man macht um die Burgel des Baumes, so weit man Ameisen spüret, die Erde etwas loder, freuet das Pulver darauf, und ruhret es unter die Erde, da man die Wirtung mit Vergnügen sehen wird. Da das Pulver nicht fostbar ift, muß man eben nicht sparfam damit umgehen. Es kann auch ben widrigem Wetter mit etwas Wasser angefeuchtet werden, und wenn sich auf das erste maht die Ameisen nicht ganzlich verlieren sollten, ein bis zwenmahl wiederholt werden, da die Wirkung dann unfehibar erfolgen wird.

3. Man nimmt frischgebrannten und ungelöschten Kalk, so groß als dren Fäuste, grabt ihn in den Ameisenhausen ein, und gießt hernach Wasser darauf, so erhipt sich der Kalk und zerfällt, da er dem die Ameisen zum Theil verbrennet, zum Theil so beist, daß sie davon lausen.

4. Wo Körblifraut gesaet wird, wird man keine Ameisen sinden: man kann das her diesenigen Gartenbette, welche man insbesondere vor Ameisen verwahren will,

mit Körblikraut einfaffen.

Um das hinauflaufen der Ameisen an den Bäumen zu verhaten, oder sie selbst zu fangen, nimmt man Rindsgalle und

bestreicht die Baume damit.

Oder: man bestreicht die Stämme mit Kreide oder Röthelstein, als welche Materien den Ameisen zuwider sind. Oder man vermischt Wasser mit Branntwein und rührt Ruß aus dem Schornstein darein und schüttet es an den Baum, oder

bestreicht die Rinde damit.

6

1

Ven Spalierbammen, und sonderlich ben Pfirsichväumen, welchen die Ameisen am meisen Schaden zusügen, ist solgendes das leichteste und zuverläsigste Mittel. Man mache eine Angahl kleine Pakentein, wie solche in den Kausmannstäden benm Verkauf des Schnupftabaks mitgegeben werden, von etwas sestem Papier, schmiere in dieselben zu unterst innen ein wenig Honig, stelle und heste sie am allen bequemen Dertern der Väume an. Der Gernch des Fronigs locket die Ameisen in erstaunlicher Menge herben. Einige davon bleiben am Rande als Schildwachen stehen, und scheinen auf die von aussen zu befürchtenden Gespen auf die von aussen zu befürchtenden Ges

fährlichkelten Wache zu halten, und allare miren ben der geringsten Bemerkung oder Erschütterung die übrigen, welche bis dahin ganz ruhig sichs haben in dem Paket-lein schmecken lassen.

Sobald man bemerkt, daß eine ansehmiche Anzahl sich darinnen versammelt haben, drückt man solche oben zusammen, wirst sie ind Feuer und stecket neue auf. Es ist unglaublich, welche ungeheure Menge Ameisen man in wenig Tagen und ben gar geringer Ausmerksamkeit fangen kann.

Leichte Art, ein Zimmer in der Seschwindigkeit von Fliegen zu reinigen.

Das Hinselfen von Gift gegen die Flies gen, ist schon oft Hunden, Kaken ic. ic. tödlich gewesen, wenn se von den todten am Gift gestorbenen Fliegen mehrere gefressen haben; dagegen ist solgendes einsache Mittel völlig unschädlich, wenn es gleich auf einige Ministen einige Unbequemlichkeit verursacht.

Man nimmt trockne Kürbisblätter, wirft sie auf Rohlen, damit die gauze Stube mit einem starken Dampf angefüllet werde. Halt man die Fenster daben zu, so sterben alle Fliegen; läst man aber die Fenster offen, so ziehen alle hinaus, als

wenn fie gejagt wurden.

Sicheres Hausmittel zu schneller Still lung der Zahnschmerzen.

Es ist einem meiner Freunde geglütt,
— und zu welchen ersinderischen Versuchen führen heftige Schmerzen nicht? — ein

sehr

sehr einfaches und daben schnell wirkendes Hausmittel gegen Zahnschmerzen zu finden, von dessen ungezweifelter schneller Hülfe er ganz zu seinem Vortheil durch mehrmahls mit gewünschtem Erfolge angestellte Versuche überzeugt worden ist.

Hier ist es. , Man nehme zwen oder dren Prisen kleingeriebenen oder geschabten Meerrettig, thue dies in ein Studlein leinen Tuch, und lege es auf die Pulsader des rechten oder linken Arms, je nachdem der Schmerz im rechten oder linken Kinn= baden oder der obern Kinnlade seinen Sits Trift sichs, daß der Schmerz in benden Rinnbacken zugleich ist; so lege man auf die Pulsader bender Arme zu gleicher Zeit den zerriebenen Meerrettig, und binde das Tuchlein, darinn er befind, Itch, etwas fest an. Ich versichere, und Erfahrung berechtigt mich dazu, daß in Zeit von 8 bis 10 Minuten, öfters noch früher, sobald der Meerrettig zu ziehen anfängt, die Zahnschmerzen ganzlich aufboren. "

ist, wird der Meerrettig abgenommen, und läßt sodann einen rothen Fleck, oft auch, wenn der Fluß heftiger war, ein Pleines Blätterlein, mit klarer dünner Feuchtigkeit, auf der Stelle zurück, woer gelegen hat. Dieses eröffnet man mit einer Nadel, und läßt die Wasserartige Feuchtigkeit herauslaufen. Der rothe Fleck verliert sich in kurzem von selbst."

Denenjenigen, die mit heftigen Zahnschmerzen geplagt sind, hosse ich, mit der Publicität dieses so simpeln als probaten, bis jest aber noch wenig bekannten Hausmittels, daß aller Orten sehr leicht zu bekommen ist, einen wahren Dienst erwiesen zu haben.

Schreckliche Seuche in Philadelphia im Jahr 1793.

Mus Philadelphia.

- — Die aus den westindischen Inseln zu uns gekommene vestartige Rrank. helt, wüthete desto stärker, je näher der Herbst kam. Um größten war die Sterb lichkelt vom August 1793 bis zum 26sten October, an welchem Tage sich die Wuth der Krankheit legte. — Zehn Aerzte büß ten ihr Leben ein, und die übrigen, die in der Stadt geblieben waren, wurden alle. sum Theil mehreremale frank. Auch viele Geistliche wurden ein Raub des Todes. Unter den Frauen war das Sterben ben weitem nicht so groß, als unter den Dian-Für Trunkenbolde und Wollüstlinge aller Art, war die Krankheit sehr gefährlich. — In unreinlichen Saufern faßte oft ein stilles Grab ganze Familien. In engen Straffen war die Sterblichkeit viel größer, als in großen luftigen Straffen und Sausern. Da es an Krankenwärtern fehlte, so mußten auch Reger dazu gebraucht werden. Ste ließen sich zwen bis dren Thaler für die Nacht bezahlen. Einiae plunderten sogar die Säuser der Kranken. Einzelne Reger haben aber fich ben diefer Gelegenheit rühmlich ausgezeichnet. 3met von ihnen haben einen Bericht abgestattet aus dem ich folgendes aushebe:

"Als das Sterben aufs außerste getom

men war, so ward es zulezt unmöglich, hinlängliche Hülse zu leisten, weshalb denn auch viele, von ihren Freunden und Verwandten verlassen, unbemerkt und ohne Venstand starben. Wir sanden die Menschen in den verschiedensten Lagen. Einige lagen wie in Vlut getaucht auf der Hausstur hingestreckt, ohne den geringsten Unschein, zu ihrer Erquickung auch nur einen Trunk Wasser gehabt zu haben. Andre fanden wir auf dem Vette völlig angekleidet, als wenn sie sich eben ganz ermüdet zum Ausruhen niedergelegt hätten, und wieder andere schienen ihrer Lage nach, worin wir sie fanden, sich todt gefallen zu haben.

"Ben Beerdigung der Todten hatten wir verschiedene rührende Scenen. Oft fanden wir denjenigen noch am Leben, zu dessen Beerdigung wir gerufen waren, und in andern Häusern, wo entweder der Vater oder die Mutter gestorben war, trasen wir niemanden an, als kleine unmundige Riuder, welche in ihrer Unschuld glanbten, daß thre Eltern schliefen. Die schreckliche Lage und das unschuldige Geschwätz dieser Kleineh verwundete und rührte unsere Serzen so selv, daß wir fast ganzlich entschlossen tva ven, uns von unserm Geschäfte jurudzuzie ben, wenn uns nicht die Nachläßigkeit ande rer bewogen hätte, darin fortzufahren. Als wir unter andern mit dem Sarge in das Saus einer Krau traten, welche wir beara. ben follten, rief uns ein fleines liebenswürdiges Madchen entgegen: "Mama schläft, weat he ja nicht auf!" Als es-sah, daß wir die Mutter in den Sarg legten, ward sein Rammer so groß, daß es uns aus aller Fasfung brachte, und wir nicht wußten, was

wir antworten follten, als. es uns fraate, warum wir seine Mutter in die Kisse leaten. Wir übergaben es der Aufficht der Rachbaren, und verließen es mit schwerem Herzen. In einigen Säufern, wo wir den Leichnam eines Vaters oder einer Mutter wegzubringen hatten fanden wir einen Saufen Kinder, von denen einige das Schreckliche ihrer Lage zu kennen schienen, und deren Geschren und Verwirrung unfer Gefühl zu sehr angriff, um lange daben verweilen zu konnen. Oft griffen wir Kinder, deren Eltern dahin gerafft waren, und in der Frre herumliefen, auf, und brachten sie ins Waisenhaus. Der Benspiele waren sehr wenige, das Nachbaren fich einander besuchten, und selbst Freunde flohen sich einander auf ber Strasse. Roch weniger nahm man eine Walfe auf, die aus einem Hause war, worin die Krankheit ge-Dies schien die größte Barherrscht hatte. baren zu senn; und oft erinnerten wir mehrere mit Vorwürfen an die Mittel, die fie in Handen hatten, ihren Nebenmenschen nüßlich zu fenn; worauf aber ben dem allgemeis nen Schreden nicht lange geachtet wurde. "

, Ein Reger, der durch die Strassen ritt, sah einen Mann eine Frau zum Hause hinausstossen. Die Frau, welche strauchelte, siel mit dem Gesicht in den Koth, und war nicht im Stande, sich wieder auszurichten. Der Reger hielt sie anfangs sür betrunken, da sie aber in Gesahr war zu ersicken, so nahm er sie aus, und fand sie ganz nüchtern, von der Krankheit aber so ermattet, daß sie nicht im Stande war, sich selbst auszuhelsen. Der hartherzige Mann, der sie hinausgeworsen hatte, verschloß die Thür, und verließ das arme Weib im einer solchen Lage, daß sie in wenig Minuten håtte umkommen mussen. Wir wurden davon benachrichtte get, und brachten sie nach Buschill (ein Hospital). — Viele Weise, die uns doch mit gutem Benspiele håtten vorgehen soken, betrugen sich auf eine solche Weise, daß es die Mtenschlichkeit empörte. "

"Nur ein Benipiel von der Grausamkeit eines Weißen, der sich ein Reger gewiß nicht schuldig gemacht haben würde. Zwen Schwestern, die sehr eingezogen und sittsam zusammen lebten, waren vom gelben Kieber befallen. Die eine war so weit wieder hergestellt, daß sie vor die Thur gehen konnte. Einer ihrer Nachbaren, der sie bemerkte, fragte se in einem hämischen Tone, ob ihre Schwester schon todt sen? Als sie es verneinte, rief er: ,, Run benm Teufel, wenn ,, sie bis morgen nicht todt ist, so will ich sie n schon todt machen! "Auf die aanz bescheldene Untwork dieses armen Frauenzimmers griff er nach einem Gefaße mit Wasser, um es thr an den Aopfan werfen, woran er aber von einem Neger gehindert wurde. Hierauf nahm er ein Baar bubner, welche ihnen zur Nahrung dienen sollten, aus dem Korbe, und jägte sie auf die Straffe. Sein Wunsch wurde erfüllt. Das Frauenzimmer, welches er tödten wollte, karb noch in derselben Macht. Ein anderer drohte, und zu erschieken, wenn wir sein Saus mit einem todten Körver vorbengtengen. — Dren Tage darauf bearuben wir ihn felbst." So welt die braven Reger. Ich fahre in meiner Erzählung fort:

Ungeachtet der Abwesenheit der obrigstritlichen Personen in Philadelphia und des beträchtlichen Werths an Eigenthum, das

ofme Schut und Aufficht war, well die Gl genthumer es verlassen hatten und die Personen, die dassir Gorge tragen sollten, verstorben waren, hat man doch nur von zwen Einkrüchen gehört. Ein dritter ward versucht, allein die Diebe wurden entdeckt und in Verhaft genommen. Von den in den htestgen Gefangnissen damals skenden Verbrechern muß man es jur Chre der Menschheit laut gestehen, daß einige derselben, die wegen ihres friedlichen und ordentlichen Betragens entlassen wurden, sich fremwillig zu Arankenwärtern anboten, und sich treflich und menschenklebend benahmen. Go viel ruhmlicher, wenn gleich eben nicht leicht, ift es, Menschen zu bessern und anszubilden, als fie hinrichten zu lassen. — Einige Haus wirthe fasten aus Mitleid den menschenfreundlichen Entschluß, die Bezahlung der Miethe während der Krankheit zu erlassen. Andere hingegen handelten sehr hart und unbarmherzig, und nahmen den Miethlingen ihr kleines Eigenthum. Eine reiche Wittwe empfahl einige ihrer Miethsleute der Kommission zur Unterstützung. Sehr edel! wird man hier ausrufen; — se erhielten and wirklich eine kleine Unterstütung. Aber — o, Schande! — kaum hatten sie es erhalten, als die Kürbitterinn Geld und Kleidungsstücke ju sich nahm. Dies hartherzige, häßliche Weib heißt Wib It am fon. Dergleichen und ahnliche Sand. lungen find für den Menschenfrennd niederschlagend, find eine Beschimpfung des Menschengefühls, welches der Schöpfer so rein, so tief in unsee Seele gepflangt hat. Es ift daher billig, auch noch einiger edlern Züge zu erwähnen. Wenn gleich viele auf

eine nicht rühmliche Art die Stadt verlieffen, fo zeigten sich auch wieder andere von einer aar treflichen Seite. Viele übten die Bilichten der Menschenliebe trenlich, setzen sich daben Gefahren aus, die selbst Manuer, die im Schlachtgetummel dem Tode hunderimal Trob geboten hatten, wit bangem Schreden erfüllen konnten. Ginige find leider ein Opfer ihrer Menschens liebe geworden. Sollman sie bedauern? Rein. Sie konnten ja wahrlich nie eines rühmlicheren Tobes ferben. In dieser schönen Gruppe steht Joseph Jester, ein trefflicher Mann in allen Lebeneverhaltniffen, als Burger, als Bruder, als Gatte und Freund, oben an. Er pflegte der Aranken, wo er sie fand, er mochte sie kennen oder nicht; trostete sie in ihren Leiden und suchte, so viel nur irgend in seinen Kräften war, ihr Elend zu mildern. Biele, fehr viele, find durch seine zärtliche Gorgfalt am Leben erhalten. Oft muste er ble Leichname in den Sarg le gen, wenn niemand war, der fich diesem Geschäfte unterziehen wollte. Undrew, Agade, Wilson, Jomkins, Hel-muth, Fleming, Binkhouse und andere thaten dasselbe, waren die Schutengel der Kranken, waren ben ihnen, wenn oft Gatte und Kinder sie verließen. Wie füß muß ihr Herz es ihnen lohnen! — Neben diesen wahrhaft guten Menschen verdient die herzliche Theilnahme so vieler Ed-Ien in der Gegend umber die ehrenvollste und dankbarste Erwähnung. Die Eimvohner von Gloucester und Nenjersen zelchneten fich befonders aus. Sie brachten ansehnliche Gummen zusammen und fauften Le-

bensmittel für die Hospitäler auf. Singe Bürger ben Germantown schickten 2009 Athlir.; aus Dersy kamen 1400 Athlir.; aus Neupork 5000 Athlir.; aus Delaware 1200 Athlir.; und aus Boston verschiedene Lirtikel an, die gegen 2500 Athlir. au Werth waren; auch sehlte es nicht an sehr reichlichen Benträgen aus vielen andern Gegenden und von niehrern Privatleuten.

Die Zahl der Begrabenen beläuft sich auf 4000; viele von denen, welche die Stadt verließen, sind außerdem noch auf

dem Lande gestorben.

So hat die Gotthelt der Mittel viele in Händen, um die Menschen auf ihre eigne Ohnmacht aufmerksam zu muchen und sie zu demäthigen. Ihre Züchtigungen wirken zu allen Zeiten, wenn sie gehörig beobachtet und weise genuht werden, Seil und Segen. Dies werden auch Philadelphiens Einwohner gewiß früh oder spät auerkennen.

Uebersicht der Weltgeschichte in dem letztverwichenen Jahre.

Rein Jahr in der Weltgeschichte, wenigstens der neuern, ist so reich an blutigen und wichtigen Kriegsbegebenheiten gewesen, als das lettverwichene. Ganze große blühende Provinzen und Staaten sind mit Blut überschwemmt worden, und haben alles Unheil des Krieges im vollsten, Maaße empfunden. Mitten in diesem allgemeinen Etend hat weise Mäßigung, nächst der Vorsehung, der Schweiz den goldenen Frieden erhalten, und ihr selbst den Kuhm verschaft, daß in ihrem Schoose mehrere von den friegsührenden Mächten stiedliche Unterhandlungen gepsiegt haben, von denen einige schon setzt bis zu wirdlichen Trastaten gediehen sind. Ja, während daß Mangel oder Theu.

rung der nathdurstigsten Ledensmittel, die natürliche Folge eines so weit verdreiteten Krieges, in miehreren Gegenden von Europa wilde Unruhen hervordringt, geniest Helvetien die Früchte wechselseitiger Treue und wechselseitigen Zutrauens seiner Bürger und Regiernngen, indem sene sich ting und ruhig in vorübergehende unvermeidliche Unannehmlichkeiten ergeben, denen diese sorgsam und weise die Irästigsten und passendsten Maadregeln entgegensehen.

Begebenheiten des Ariegs zwischen den cvalisierten Mächten und Frankreich.

Die Schlacht von Fleurus, am 26, Junius 1794, welche durch die vorher (am 25.) gesches bene Nebergabe von Charleror an die Frangofen, für die Allierten unglücklich aussiel, entschied das Schickfal der österreichischen Niederlande, deren Raumung, (mit Ausnahme von Luremburg) nach vielen blutigen Gefechten, die den Jangsamen Ruckzug der Deutschen bezeichneten, besonders durch die nach den morderischen Gefechten vom 6. und 7. Julius zu Stand ges brachte Vereinigung der französischen Nord = und Sambre = und Maas = Armeen am 9. Jus lius zu Bruffel, so weit fatt hatte, bag zu Anfang des Augusts die Hauptstarke der Alire ten fich auf die Beschützung der Stadt und Fe= stung Mastricht beschränkte. In der Zwischen-Lage der Sachen veränderten, verdrängten die Franzosen in der Gegend vom Oberrhein, am 13, 14, und 15. Julius die Preußen von Tripps Kabt und Kaiferslautern; und die französische Moselarmee sturmte am 8 August die Verschanjungen vor Pellingen ben Trier, wodurch diese Stadt in ihre Bande fam. Auch gegen die Spanier erfochten die Franzosen verschiedene Vortheile, durch welche sie zwischen dem 1. und 4. August die Einnahme von Fontarabia, Port du Vassage, und Sanct Sebastian bewirkten; sedoch ergab sich die Festung Bellegarde, als der zuletzt übriggebliebene, der von den Spaniern eroberten frangoffchen Plate, um wel-

chen, seit er blokirt und belagert war, mehrere Schlachten mit abwechselnden Kriegsgluck geliefert worden waren, erst in der letten Salfte des Septembers an die Franzosen. Der franzossischen Ostpyrendenarmee gelang es ebenfalls gegen Ende des Jahrs, in dem spanischen Navarra vorzudringen, und nach einer großen Schlacht am 17. November, in welcher die Anführer der spanischen und der französischen Arinee, der Graf de la Union und der Genes ral Dugomier, bende umfamen, selbst dessen Hauptstadt, Pampeluna, zu bedrohen. ben Miederlanden erzwangen, nach mehre-ren imentschiedenen Gefechten, die Frangosen endlich am 18. September den liebergang über Die Ourte und Maas, und konnten die Einschließung und Belagerung von Mastricht anfangen, welche durch die Uebergabe dieses Plapes am 4. November endigte. Die kaiserliche Armee hatte nun ben Julich ihre lette Stellung bisseits des Rheins genommen, die fle aber, nach einer blutigen Schlacht am 1, und 2, Of. tober, wiederum zu raumen, und über den Rhein zu gehen genothigt ward. Richen zu gehen genothigt ward. Hierdurch wurde die Preußische Armee außer Stand geset, ihren am 20. September durch die Wiedereinnahme von Kaiferslautern über Die Franzosen erhaltenen Bortheil zu behaupten 3 und durch ihren Ruckzug über den Rhein wurde das ganze rechte Rheinufer, mit Ausnahme von Mains, den Franzosen überlassen, welche diefem lettern Plat fich naberten, ohne fedoch in mehreren Gefechten, die in dessen Rabe vorsielen, etwas erhebliches gegen denselben auszurichten. Mittlerweile hatten sich die vier von den Allierten eroberten Plate des frangost schen Flanderns, Conde', Balenciennes, le Quesnoi, und Landrecies (Conde' zulekt am 30. August), nach einander burch Kapitula. tion wieder an die Franzosen ergeben; und es fieng an, auch mit ben Angelegenheiten ber vereinigten Niederlande mißlich auszuseben. Um 28. Julius hatte fich die Nordarmee, welche unter Anführung des General Pichegru nunmehr besonders gegen die vereinigten Ries derlande agirte, der Infel Catsand bemach. tigt, und am 26. August hatte fich die Festung Slups ergeben. Mehrere ungludliche Gefechte

fch!

fche

run

die

ra i

fid)

7- 4

met

eini

loo

De

fah

steh

unt

ring.

W

Are

Der:

gnir

gar

21.

Zei

tige

niu

eini

an

Fre

per

fan

eini

pen

ben

fra

fah

in i

Fu

rob

this

am

mil

50

Au

das

an

bed

fen:

fchi

senten die vereinigten englischen, hannoveris schen und hessischen Truppen, unter Unfuh. rung des herzogs von York, außer Stand, die Einschließung von Herzogenbusch und Bres dazu verhindern; und der erstere Plat ergab fich nach einer turgen Belagerung bereits am 7. Oktober. Das nehmliche Schicksal hatten mehrere von ben festen Platen, welche die vereinigten Niederlande decken, unter andern Benloo am 27. Oktober, und Grave zu Ende des Decembers; diefer lette Plat hatte mit ber schwächsten, aus schweizerischen Truppen beftehenden Befatzung, unter allen den tapfersten und längsten Widerstand gethan. Nachdem die Franzosen endlich den Uebergang über die Waal erzwungen hatten, und da auch die frenge Jahrszeit, vermittelst des Zufrierens der verschiedenen Kanale, ihre Fortschritte beginfligte, giengen die vereinigten Niederlande gang verloren, und die Franzosen ruckten am 21. Januar 1795 in Amsterdam ein. Seit Diefer Zeit fielen auf dem festen Lande wenig wich= tige Kriegsbegebenheiten mehr vor. Am 1. Junius ergab sich die Festung Luxemburg, nach einer langwierigen Blokade und Belagerung, an die Franzosen. In Italien, wo sich die Franzosen im Besitz der Grafschaft Nizza und verschiedener Bergvässe gegen Viemont zu, befanden, wurden sie im Junius von den pereinigten öfferreichischen und sardinischen Truppen angegriffen; ohngeachtet es den letteren, ben wiederholten Bersuchen, nicht gelang, die französischen Linien ben Bado zu erstürmen, sahen sich doch die Franzosen genothigt, diese ju verlassen, und die Alliteten faßten dadurch Fuß auf dem gennefischen Gebiet.

Die englische Seemacht behielt auf den enropäischen Meeren das Uebergewicht, und nöthigte mehrmals, vorzüglich in einem Gesecht am 14. Merz, die französische Flotte auf dem mittelländischen Meere, mit Verlust einiger Schiffe, von ihren Unternehmungen abzustehen. Auch konnten die Framosen nicht verhindern, dass die englische Flotte mehrere ihrer Säsen an den Küsten der Bretagne und Rormandie bedrohte, und nach einem im Angesicht des hafens von Vrest über einige französische Kriegsschiffe erhaltenen Vortheil, Belle-Isle belager-

te, und zu Ende des Junit in der halbinfel Dub beron mehrere taufend französische Emigrirte an das Land fette, die aber, da fle feine Bereinigung mit den benachbarten Chouans bewirken konnten, bald von der französischen Armee eingeschlossen wurden, und am 20. Julius eine vollständige Miederlage erlitten, zu welcher besonders der Absalt eines, aus französischen Kriegsgefangenen bestehenden Theiles ihred Corps bentrug. Ohngeachtet der großen Meberlegenheit der Englander zur See, führen die Franzosen auch fort, ihnen durch Kaperegen vielen Abbruch zu thun; es gelang ihnen sogar, den größten Theil ihrer westindischen Kolonien in den fogenannten Antillen, durch Aufstande der Regern in einigen, und der Kolonisten selbst oder der eingebornen Bewohner in andern derselben unterftust, wieder zu erobern.

In den inneren französischen Angelegenheis ten waren schon gegen die Mitte des vorigen Fahres große Beränderungen vorgegangen. Um 27. Julius 1794 war der lange Zeit an der

Alm 27. Julius 1794 war der lange Zeit an der Spike des Wohlfahrtsansschusses allmächtig gewesene Robespierre gestürzt worden, und hatte mit mehreren seiner Anhänger das nehms liche Blutgeruft bestiegen, auf welched er wahrend seiner Regierung, mit Ginverständniß der meisten übrigen Mitalieder des Wohlfahrtsaus. schusses, mehrere tausend Unglückliche geschickt hatte. Seitdem hörten die zahlreichen Berhaftnehmungen und Hinrichtungen auf, und die Societat der Pariser Jakobiner, welche noch immer fortfuhr, ienen Maasregeln das Wort zu reden, wurde am 13. November aufgebos ben. Iwen Bersuche, welche diese mit dem Rahmen der Terroristen oder Schreckensman. ner bezeichnete Parteil am 1. Aprill und am 20. May 1795 machten, um sich wieder in ihr voris ges Anschen zu setzen, wurde vereitelt, ob es gleich bendemahl den Aufrührern gelungen war, bis in den Ort der Sikungen des Konvents, der noch einige von ihren Anhängern unter seis nen Mitgliedern gablte, zu dringen. Das erstemabl, am 1. Aprill, war der eben in Paris anwesende General Vichegru an die Spike des Militars gegen die Aufrührer gestellt worden. Das zwentemahl, am 20. Man, wurde sogar

Feraud, ein Mitglied des Konvents, im Uch

faining

fammlungsfaal ermordet, und der Prasident, Boiff d'Anglas, mußte lange Zeit Die Drohum gen der wüthenden Menge aushalten, ja es wurden selbst Kenergewehre gegen ihn abgeschossen, ohne daß er sich bewegen ließ, den Forderuns gen der Aufrührer nachzngeben. Um den vie-Ien blutigen Auftritten, welche zwischen den Rakobinern und ihren Gegnern vorfielen, so wie den Unordnungen in Frankreich überhaupt ein Ziel zu setsen, ernannte der Konvent eine Kommission von eilf seiner Mitglieder, welche eine republikanische Verfassung entwerfen solls ten. Diese wurde zu Ende des Junius dem Konvent vorgelegt, und die Debatten über dies selbe hatten im August ein Ende, worauf be schlossen wurde, sie der französischen Ration zur Unnahme vorzuschlagen. Unterdessen hatte die Beränderung, welche durch den Sturz Robed pierre's und bes alten Wohlfahrtsausschusses in dem Benchmen der französischen Regierung hervorgebracht worden war, mehrere von den kriegführenden Mächten bewogen, mit derselben in Friedensunterhandlungen zu treten. Am 9. Februar 1795 kam ju Paris der Friede mit Toscana zu Stande; am 5. Aprill zu Basel mit Preußen, und am 23. Julins ebendaselbst mit Spanien. In dem Frieden mit Preufen murden Grundlagen zu künftigen Unterhandlungen mit dem deutschen Reiche festgesett. Spanien schielt, gegen die Abtretung seines Untheild an der westindischen Jusel St. Domingo, alle gegen diese Krone gemachten Eroberungen zu. Die vereinigten Niederlande, deren ruck. Statthalter der Dring von Oranien durch die Kortschritte der französischen Armeen gend. thigt worden war, sich nach England zu begeben, hatten, mit Ausschließung desselben, am 14. May einen Friedens . und Alliang-Traktat mit Frankreich geschlossen. Andre Friedensverträge, welche im Aprill und Man mit den gegen die Revolution aufgelehnten Anführern der Bendee und der segenamnten Chouand geschlossen wurden, hatten keinen langen Bestand, und ben der zunehmenden Uebermacht der englischen Marine an den dortigen Küsten, zerschlugen sie sich größtentheils wieder. Am 8. Junius starb der im Temple verhaftete Gohn Ludwigs des Sechskehuten

an einer Krankheit, deren medizinischen Be-

Do len. Während das die Preufen Warschau belagerten, waren auch in dem Theile von Polen, dessen sich Preußen in der letzten Theilung bemächtigt hatte, solche Uns ruhen ausgebrochen, und die Insurgenten hat. ten daseibst solche Fortschritte gemacht, daß jene Belagerung im September aufgehoben werden mußte. Mit besto größerer Macht rus keten sich die Russen, und nachdem sie am 10. Oktober 1794 einen entscheibenden Gieg erfodsten hatten, durch welchen der Oberbefehls. haber der polnischen Nationaltruppen, der Ge neral Rossiusto, verwundet in ihre Hände gefallen war, nahmen sie unter Anführung des Grafen Suwarow die Vorstadt von Warschau, Praga, mit Sturm ein: worauf sich War. schau am 10. Rovember ergeben mußte. hiers durch nahm die polnische Revolution ein Ende ohne daß jedoch bisher das Schickfal dieses Landes entschieden worden ware, deffen groß ter Theil, samt dem König felbit, seitdem in der Gewalt der Ruffen geblieben ift.

Rord isch e Reiche. Da sich durch den Allianztraktat zwischen den vereinigken Riederlanden und Frankreich, erstere and heischig gemacht hatten, außer der Zahlung einer ansehnlichen Summe Gelds und der Abtretung einiger sester Platze und Landstriche, zu dem Arieg gegen England eine Flotte zu liesern; so wurde vermöge eines ähnlichen Traktats zwischen England und Rustand von letzterer Macht eine Flotte von gleicher Stärke zur Vermehrung der englischen Seemacht aus. gerüsstet. Nicht minder gesticht die Ausrüsstrug einer vereinigten Schwedisch Dänischen Flotte, zur Behauptnug der Neuwalität. Während dessen weignete sich aber ein ser Dänemark äußerst trausiger Vorsall, indem am 5. und 6. Junius dieses Jahres in Coppbenhagen ein sürchterlicher Brand wüthete, und einen großen Theil dieser Stadt verzehrte.